

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M.
mit Aufträgen; einzelne Nummer 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
Postfachkonto Dresden 125 48

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Pf.; im Textteil die 33
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
Anzeigenschluss: 10 Uhr vormittags.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 72

Mittwoch, am 25. März 1936

102. Jahrgang

Bekanntmachung

Am Freitag, den 27. März,

um 16.00 Uhr, wird das Sirensignal aus den Kruppwerken gegeben. Zu gleicher Zeit wird dieses Signal von den Sirenen und Alarmgeräten aller Fabriken, Werke, stillstehenden Lokomotiven, Schiffen usw. im ganzen Reich übernommen und eine Minute lang durchgeführt.

Die Dienststellen der Reichsbahnverwaltungen, Reedereien bzw. die Betriebsführer der Werke usw. werden daher gebeten, entsprechende Anweisungen zur Liebernahme des Signals in ihrem Arbeitsbereich zu geben.

Am 16 bis 16.01 Uhr tritt eine Minute Verkehrsstille in ganz Deutschland ein, so daß

im ganzen Reich um 16 Uhr der Verkehr ausbleibt (mit Ausnahme der in Fahrt befindlichen Flugzeuge, Eisenbahnen und Schiffe) und bis 16.01 ruht.

Die Dienststellen der Verkehrseinrichtungen wie Reichsbahnverwaltungen, Straßenbahndirektionen und sonstige Verkehrsunternehmen werden hiermit aufgefordert, durch entsprechende Anweisungen die reiblose Durchführung dieser Verkehrsstille in ihrem Arbeitsbereich in der Minute von 16 bis 16.01 Uhr zu sichern.

Auch die Privatbesitzer von Befährten aller Art werden auf diese eine Minute Verkehrsstille hiermit nochmals besonders hingewiesen.

Die Reichswahlkampfleitung.
i. A.: gez. Hugo Fischer.

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Wahl am kommenden Sonntag nimmt vormittags 9 Uhr ihren Anfang und dauert ununterbrochen bis nachmittags 6 Uhr an. Der Wahlberechtigte erhält in seinem für ihn zuständigen Stimmbezirk beim Betreten des Wahllokals einen amtlich hergestellten Stimmzettel, der im oberen Felde die Bezeichnung trägt: „Reichstag für Freiheit und Frieden.“ Auch der Wahlkreis ist angegeben. Auf dem unteren Teil ist zu lesen: „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.“ In der zweiten Zeile groß und fettgedruckt „Adolf Hitler“, und in der dritten Zeile stehen die Namen anderer Reichstagskandidaten. Rechts befindet sich ein Kreis, in den der Wahlberechtigte ein Kreuz eintragen muß. Stimmzettel, die nicht amtlich hergestellt sind, sind ungültig. Stimmberechtigte, die des Schreibens unkundig oder durch körperliche Gebrechen behindert sind, den Stimmzettel eigenhändig auszufüllen oder in den Umschlag zu legen und ihn dem Abstimmungsbeauftragten zu übergeben, dürfen sich im Abstimmungsraum der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Dippoldiswalde. Wahlpropaganda überall. Nirgends will man darin zurückstehen. In den Straßen sind weisseuchende Spruchbänder aufgespannt und lenken die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich und hämmern einem jeden ein: „Deine Stimme dem Führer!“ Auf dem Oberortplatz steht ein großer Wahlwerbepost, der in anschaulichen Bildern einen Vergleich russischer Zustände mit solchen von einst und jetzt in Deutschland zeigt. Ein großes Wahlpropaganda-Plakat ist zwischen zwei grünen Kranen angedruckt und wird bekrönt von einer grünen Krone, über der die Hakenkreuzfahne weht. Wahlplakate sind allerorten angebracht. Wer es ist nicht wie einst, wo eine Partei der anderen nur übles nachredete und verächtliche, gegnerische Wahlmeinungen zu zerstreuen. Heute hängen uns die Plakate, was drei Jahre nat.-soz. Regierung geschaffen haben und lassen nur die eine Mahnung zu: Danke dafür am Sonntag dem Führer mit deiner Stimme. Auch die Jugend stellt sich in den Dienst der Wahlpropaganda. Ein wirklich bereites und gut wirkendes Zeugnis dafür ist die Propaganda am neuen Schulhause. Weithin leuchten von dort an den Fenstern die Worte: „Am 29. März. Eltern, eure Stimmen bauen die Zukunft Eurer Kinder!“ Auch im Schulhause zeigen Plakate in den Korridoren und Klassenzimmern, wie unsere Jugend von der Wahl beeindruckt wird, wie sie das, was sie sieht und miterlebt, in die Stille des Schulhauses trägt und wie all das von der Ehrerbietung in die rechte Bahn gelenkt wird. Propagandamärsche rufen die Einwohner ans Fenster, die Fahrzeuge tragen entsprechende Aufschriften, Spruchbänder, Wahlplakate, auch die Lokomotiven sind mit Aufschriften versehen. In vier Tagen wird die Schlacht geschlagen. Dann tue

Wer uns unser Lebensrecht nicht zubilligt, glaubt nicht an Frieden und will auch keinen

Am Dienstag hatte die Millionenbevölkerung der Reichshauptstadt Gelegenheit, dem Führer sichtbar zum Ausdruck zu bringen, daß sie geschlossen hinter ihm steht und vorbehaltlos seinen weittragenden Befehlen ihre Stimme gibt. Ueber Nacht hatte die Arbeitsstadt Berlin ein Festkleid angelegt, hatten sich die Straßen der Reichshauptstadt in ein Flagenmeer verwandelt. Ueber die Straßen hinweg und an den Häusern entlang waren tauende Spruchbänder gespannt, die Deutschlands Willen zum Frieden und Aufbau und des deutschen Volkes Dank an den Führer für seine rastlose Arbeit zum Ausdruck bringen.

Mehr als alles sprechen kleinerne Zeugen von der Schaffenskraft des deutschen Volkes leit der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus. Des Führers Fahrt bis zur Deutschlandhalle führte an vielen dieser Bauwerke vorbei: Nach dem Wilhelmplatz grüßt von der südlichen Wilhelmstraße her der erste Monumentalbau in der Reichshauptstadt der nationalsozialistischen Regierung, das Reichsluftfahrtministerium, festlich ausgeschmückt. Die Wagen mit dem Führer und seinen Getreuen lehren unter den Linden dahin, dort, wo ein Heer von Arbeitern Brot gesunden hat, um das gewaltige Eisenbahnprojekt, die Verbindung der nördlichen Bahnhöfe mit den westlichen, entstehen zu lassen. Der Weg führte über Charlottenburg, von wo man auf die großen Umbauten am Bahnhof Zoo sehen kann. Auch hier kündete wie an vielen anderen Stellen der Reichshauptstadt ein Spruchband mit schlichten Worten: „Dah' wir hier bauen, verdanken wir dem Führer“, den Dank der Berliner Arbeiter für das große Friedenswerk des Führers, Millio-

nen deutschen Volksgenossen Beschäftigung, Brot, Ruhe und Frieden gegeben zu haben.

Auf seinem Weg nach der Deutschlandhalle weht dem Führer auch die Fahnen des Deutschen Opernhaus entgegen, das jetzt vollkommen umgebaut, wieder eingeweiht ist in das große kulturpolitische Werk der nationalsozialistischen Regierung. Und hart an der Heerstraße und weit draußen in der Verlängerung dieses Strahlenzuges liegen fast vollendet das Reichssportfeld mit den großzügigen Bauten, die allen Anforderungen der Olympischen Spiele in würdiger Weise gerecht werden können, und das Olympische Dorf, das für die ausländischen Kämpfer ein Dorado während ihres Deutschland-Aufenthaltes werden wird. Kurz vor dem Ziel, kurz vor der größten geschlossenen Halle Europas, sind noch die Umbauten auf dem Westgelände und andere Neubauten, sowie die Umgestaltungsarbeiten der Nordhalbinsel der Neus Känder friedlichen Aufbauwillens des deutschen Volkes.

Eine kurze Wegstrecke nur, aber welch bereite Zeugen, welche Erfolge künden von der zielbewußten Führung des deutschen Volkes durch die Regierung Adolf Hitlers.

Eine Via Triumphalis entstand vom „Knie“ bis zur Deutschlandhalle. Ueber 10 000 Meter Lannengirlanden schwingen sich von Baum zu Baum und winden sich um die Laternenpfähle zu beiden Seiten der Straßen. Ueber dem breiten Fahrdamm flattern zwei Reihen Hakenkreuzbanner. Ueber dem großen Rund am Knie heißt die Reichshauptstadt den Führer mit der Inschrift riesiger Transparente

ein jeder seine Pflicht und sei eingedenk dessen: Was ist nicht alles der Führer für Dich, gehe hin und gib ihm Deine Stimme!

Dippoldiswalde. Wahlkundgebungen am Donnerstag 20 Uhr im Gasthof Oberhässlich mit Pp. Reichsmann, Gasthof Borlas mit Kreisredner Thämmel, unterer Gasthof Della mit Kreisredner von Wallfeld, Gasthof Schuster in Reichstädt mit Gaubner Hoffbach, Gasthof Hausdorf mit Kreisredner Röder, Gasthof Obercarsdorf mit Kreisredner Kadon; außerdem noch in Georgenfeld, Bärenstein, Breitenau.

Jungwähler, denke daran!

Wahlberechtigt ist, wer am 29. März sein 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. wer am 29. März 20 Jahre alt geworden ist. Denke daran, junger Deutscher, denke daran, deutsches Männlein!

Höckendorf. W. S. W. Am Freitag kamen durch das W. S. W. (Ortsgruppe Höckendorf) an Hilfsbedürftige zur Verteilung: 3 Jtr. Getreide, 178 Pfd. Mehl, 1 Jtr. Reis, 36 Pfd. Zucker, 25 Pfd. Grieß, 14 Pfd. Salz, 10 Pfd. Bohnen, je 8 Pfd. Balerfladen und Gräupchen, 9 Pfd. Linsen, 5 Pfd. Quark und 11 Pfd. Kakao sowie Erbsen, Nudeln, Kaffee, Duddingpulver und Kürbisse in kleineren Mengen. Diese Woche soll eine Ver-
ausgabe mehrerer Kleidungsstücke erfolgen.

Altenberg. In der Nacht zum Sonnabend ist der Gefreite Erich Ungermann, von hier stammend, bei der Nachrichtenabteilung 44 tödlich verunglückt. Er wollte am Freitag nach auf Urlaub in der Stadt Meßen und ist in der Dunkelheit so unglücklich eine Steintrappe hinuntergestürzt, daß infolge Schädelbruchs der Tod eintrat. Der Verstorbenen, der ein guter Schürpfer war, erfreute sich sowohl bei seinen Kameraden von der Wehrmacht, als auch bei seinen Sportkameraden größter Beliebtheit.

Niederfelditz. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofs. Der 49 Jahre alte Geschäftsführer Hirsch aus Dresden warf sich vor dem 11.18 Uhr nach Dresden fahrenden

Personenzug. Dem Mann wurde u. a. ein Bein abgefahren. Er wurde in bedenklichem Zustand in ein Dresdner Krankenhaus gebracht.

Ceipzig. Jährlicher Schaden — dauernder Aufkauf. 580 000 R.M. betragen die Schäden, die alljährlich durch Hochwasser und Ueberschwemmungen in der Elster-Luppe-Lue angerichtet wurden, und 580 000 R.M. betragen heute die Kosten, die zur Entkumpfung dieses Gebietes und zur Regulierung der Luppe verwendet werden. Hunderte von Arbeitsmännern schaffen an diesem Werk; eine Schadenrechnung wird in Aufbauarbeit verwandelt.

Zwickau. Mord und Selbstmord. In einem Grundstück am Silberhof hatte sich der dreißigjährige Jahre alte Untermeister S. mit seiner fünfundsiebzig Jahre alten Geliebten M. eingeschlossen. Als man die Tür des Zimmers gewaltsam öffnete, fand man den Mann blutüberströmt in seinem Bett vor. Die Frau lag mit durchschnittenen Kehle daneben. S., der sich die linke Pulsader durchschnitten hatte, lebte noch. Näheres über die Beweggründe der Bluttat wird erst festgestellt werden müssen.

Plauen. Durch Schuld der Fußgängerin. Durch das unsichere Verhalten eines jungen Mädchens beim Ueberschreiten der Neuhäuser Reichsbader Straße wurde die Fußgängerin von einem Radfahrer, dem fünfundsiebzig Jahre alten Handarbeiter Johann Zeiler aus Neuenfalz, angefahren und beide stürzten. Das Mädchen wurde nur unerheblich verletzt, während Zeiler im Krankenhaus starb.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden
für Donnerstag:

Mäßige östliche Winde. Vorwiegend stark bewölkt. Temperaturen langsam absinkend, besonders im Nordosten des Bezirks.

Des Führers Parole:

ARBEIT, EHRE, FRIEDE!

Herzlich willkommen. Eine Fülle von Spruchbändern über-
spannt auch hier den Fahrdamm und schmückt die Häuser-
fronten. Die Anwohner dieser Triumphstraße wetteifern in
der Ausschmückung ihrer Fensterfronten. Ganze Häuser-
fronten waren unter Latentkreuzbannern verdeckt und fest-
lich illuminiert.

Eine ausgedehnte Lautsprecheranlage mit über 100
Lautsprecherpfeifen war in der Triumphstraße herge-
stellt worden, so daß jeder einzelne der über 500 000, die hier ge-
schlossen aufmarschierten, die Worte des Gauleiters Dr.
Goebbels und des Führers hören konnte. Hunderte von
Fahnenmasten wurden zur Rechten und zur Linken auf-
gerichtet und mit Tannengirlanden umwunden.

Wenige Minuten vor 20 Uhr verließ der Führer die
Reichskanzlei. Seine Fahrt ging von hier durch ein Ehren-
pallier seiner SA, seiner SS und seines NSKK, das
sich zwölf Kilometer lang bis zur Deutschlandhalle,
teilweise mehrere Giebel tief, hinauf und dahinter stauten
sich schon von der Reichskanzlei ab bis zu den Mauern der
häuser die Menschen. Das Auswärtige Amt und das Pro-
pagandaministerium waren festlich beleuchtet.

Durch den nachdunkelnden Tiergarten ging die Fahrt;
auch hier hatten sich viele Tausende eingefunden, die ganz
Klugen, die genau wußten, daß man hier den Führer am
besten sehen konnte.

Am Anie ist ein großes Triumphtor errichtet: „Die
Reichshauptstadt grüßt den Führer!“. Hier beginnt sozusagen
der offizielle Einzug. Im Wagen des Führers sitzt auch
Reichsminister Dr. Goebbels, der Gauleiter von Groß-Ber-
lin, der jenes Wort zu Schanden machte, das einmal an
vielen Mauern Berlins stand: „Berlin bleibt rot!“

Am den Pfah am Anie herum stehen wohl an die
zehntausend Menschen. Auf den Dächern der umliegenden
häuser, auf den Balkonen, an den Fenstern drängt sich das
Volk von Berlin, um den Führer zu sehen und zu grüßen.
Hinter dem Spalier über die Promenade und die Seiten-
bahnen hinweg bis auf die Bürgersteige stehen tief ge-
gliedert seit vielen Stunden die vielen Hunderttausende. An-
seher sind es zum Teil, kleine Angestellte, Beamte, die diese
einzigste Gelegenheit, dem Führer in diesem Kampf für
Deutschland ihre Treue sichtbar zu machen, benutzt haben.
Vom Anie bis zu den Ausstellungshallen gibt es kaum ein
Fenster, das nicht in Weiß und Grün und Rot leuchtet und
in das nicht Kerzen gestellt sind. Das helle Licht der Stra-
ßenlampen gibt den Fahnen einen purpurnen Schein. Durch
diese Straße von Lichtern, Farben, Fahnen und Menschen-
müll führt nun stehend der Führer, immer wieder nach
links und rechts grüßend. Wie die Welle eines Meeres,
so folgt eine Jubelwelle der anderen.

Der große Platz vor der Halle ist freigehalten für Zehntau-
sende, die seinen Einzug mehr finden konnten. An der
langen Straße entlang vom Anie bis zur Deutschlandhalle
ziehen sich Lautsprecher, aus denen wir die Fesseln von
Klänge alter deutscher Märche hören.

Während Klänge von außen Jubelrufe hinein, Ko-
mandoworte ertönen. Alles erhebt sich von den Pfählen,
erklettert die Höhe, der Badenweiler Marsch erklingt. Unter
einem Jubel, der unfassbare Ausmaße annimmt, betritt der
Führer mit seiner Begleitung die Halle.

Während der Führer den Mittelweg entlang schreitet,
grüßt ihn ein ohrenbetäubender, auf- und abwechselnder
Chor von Heilrufen. Als er nun auf dem Podium allen
sichtbar wird, erdröhnt die Halle von dem prasselnden Hän-
delfläschen und dem Getrampel der Zehntausende. Wie
Brandungswogen fluten immer neue Stürme der Verehr-
ung zu ihm auf, wenn er nach allen Seiten dankt.

Als der Sturm des Jubels sich gelegt hatte, tritt Dr.
Goebbels an das Rednerpult.

„Männer und Frauen des nationalsozialistischen Ber-
lins! Die Nationalsozialistische Bewegung in der Reichs-
hauptstadt, das nationalsozialistische Berlin, die zwanzig-
tausend in diesem Saal, die zweihunderttausend, die durch
den Rundfunk in Parallelverammlungen mit uns verbun-
den sind, die anderthalb Millionen, die dem Führer soeben
auf den Zufahrtstraßen jubelten — sie alle grüßen ihn
mit dem alten nationalsozialistischen Kampfruf: Der Führer
— Sieg heil! Brautend schallt dieses dreifache Sieg-
heil dem Führer als Gruß entgegen.“

„Drei Jahre“, so fährt Dr. Goebbels fort, „sind Sie,
mein Führer, nun an der Macht. In diesen drei Jah-
ren haben Sie das deutsche Wunder vollzogen. Sie haben
— wie Sie vierzehn Jahre vorher gepredigt und
versprochen hatten — den Arbeitern Arbeit und Brot, den
Armen Nahrung und Wärme im Winter, den Bauern ge-
rechte Preise und Sicherheit der Scholle, dem Volk die Ein-
heit des Denkens und Handelns, dem Reich aber Kraft,
Freiheit, Souveränität der Grenzen und den Frieden ge-
geben. Das alle, mein Führer, dankt Ihnen die
Nation. (Ein Sturm des Beifalls begleitet diese Feststel-
lung.) Ihre Tat vom 7. März war dem Volk aus dem
Herzen getan.“

Buchstäblich jeder einzelne Satz weckt rauschenden Bei-
fall, als Dr. Goebbels fortfährt:

„Das Volk weiß aber auch und will auch, daß dieser
historische Entschluß unangefastet bleibt. In diesem Sinne
grüßt Sie, mein Führer, die freie Reichshauptstadt des
freien Reiches.“

Ihre Person hat drei Jahre lang über die Nation
Kraft ausgestrahlt. Am 29. März aber wird die
Nation geschlossen wie ein Mann aufmarschieren,
um Ihnen Kraft zurückzugeben.

Das ganze Volk weiß, daß Sie bei kommenden Verhandlungen
die Freiheit und die Ehre der Nation bis zum Letzten
verteidigen und bewahren werden.

Mögen die anderen an Zahl stärker sein und mehr
Kanonen haben. Sie haben mehr Menschen, die
samatlich und geschlossen hinter Ihnen stehen. (Don-
nernder Beifall begleitet diesen Satz.)

Dieser 29. März wird Ihnen und der ganzen Welt be-
weisen, daß Ihr Ehrbegriff der Ehrbegriff des ganzen deut-
schen Volkes geworden ist. Nicht Sie, mein Führer, haben,
wie eine gewisse Auslandspresse Ihnen manchmal vorwirft,
Verträge geschlossen. Sie haben nur den Rat gehabt, aus
der Bruchung von Verträgen die Konsequenzen zu ziehen.
Dafür dankt Ihnen die Nation. Sie sind nicht der Diktator
des deutschen Volkes, Sie sind sein erwählter und vom
Schicksal gesandter Führer! Aus dem Volk kamen Sie und
im Volk sind Sie geblieben. Sie waren und sind uns das
Symbol einer nationalen Ehrauffassung. Aber mehr noch
als das: Sie waren und sind uns das Vorbild einer ein-
fachen, partianischen, mit einem Wort, nationalsozialistischen
Lebensauffassung und Lebenshaltung. Sie sind für uns

das neue, das junge, das moderne Deutschland, das leben
will und das auch leben wird.

In diesem Sinne, mein Führer, grüßt Sie Ihre Reichs-
hauptstadt, die Stadt der Arbeit und des Fleißes, die Stadt
auch der Treue zu Ihnen. Und ich fühle mich glücklich,
so schließt Dr. Goebbels, der Dolmetsch des Dankes der
Reichshauptstadt sein zu dürfen. Ein Volk sind wir,
in einem Reich leben wir, einem Führer gehorchen und ge-
hören wir! Der Führer spricht!

Subelnder Beifall bricht aus, der zugleich der aus über-
schäumenden Herzen kommende Dank und Gruß an den
Führer ist.

Der Führer spricht

Einen solchen Empfang, wie er bei dieser Kundgebung
dem Führer des neuen Deutschland bereitet wurde, hat die
Deutschlandhalle noch nicht erlebt. Und es schien, als woll-
te die Zehntausende, die hier seit Stunden auf diesen Augen-
blick gewartet hatten, beweisen, daß sich die Reichshaupt-
stadt auch in ihrer Liebe, Anhänglichkeit und Treue zum
Befreier und Erretter Deutschlands von niemand überref-
ren lasse. Zugleich aber bewies sie muster-gültige Disziplin
und folgte sofort der Handbewegung des Führers, mit der
er um Ruhe bat.

Meisterhaft zeigte Adolf Hitler in kurzen Strichen das
Werden des neuen Deutschland und die Voraussetzungen
auf, die zu schaffen notwendig waren, um dieses Werde-
Ziel werden zu lassen. In Gedanken von weltgeschichtlicher
Tiefe bekannte er sich unter atemloser Stille zu keinem
Glauben an die ewige Lebenskraft des deutschen Volkes
und donnernde Befehlsstürme unterstrichen seine von zwin-
gender Logik erfüllten Sätze, in denen er das Lebensrecht
des deutschen Volkes forderte. „Wer uns dieses Lebensrecht
nicht zubilligt, der glaube nicht an Frieden und wolle auf
keinen.“ Als der Führer der Vorsehung dafür dankte, daß
er dazu ausersehen sei, den Kampf um Frieden, Freiheit
und Ehre für Deutschland zu führen, dankten ihm die Mas-
sen ergreifen.

Ein wahrer Orkan, der minutenlang die Halle durch-
stößt, bestätigt dem Führer, daß durch ihn das ganze deutsche
Volk der Welt seinen Willen zu einem wahrhaftigen, ehren-
vollen und aufrichtigen Frieden verkündet.

Endlose Heirufe und Händelfläschen begleiten seine
erneute Versicherung, daß Deutschland mit der Welt
in Frieden und Freundschaft leben und seinen
Beitrag zu diesem Frieden teilen wolle, daß es
aber unmöglich sei, diesen Volk noch länger Demü-
tigungen zuzumuten.

Bei der Aufforderung des Führers an das deutsche
Volk, am 29. März sein offenes und freies Urteil über die
Leistungen des nationalsozialistischen Regimes abzugeben
und ihm zugleich Vollmacht für den weiteren Kampf um
Ehre und Freiheit der deutschen Nation zu erteilen, sprin-
gen die Zehntausende von den Pfählen auf, rufen und ju-
beln minutenlang dem Führer zu.

Raum sind die Rieder der Nation verklungen, wieder-
holen sich die Huldigungen. Tolend fallen die Zehntau-
sende in das Sieg-Heil, das Dr. Goebbels auf das deutsche
Volk und seinen Führer ausbringt, ein. Nach allen Seiten
dankend, verläßt der Führer die Halle, begleitet von dem
Kampfruf: „Durch Groß-Berlin marschieren wir, für Adolf
Hitler kämpfen wir!“

Während der Rede des Führers standen Zehntausende
auf dem Platz vor der Deutschlandhalle. Sie standen ent-
lang der ganzen zwölf Kilometer langen Straße bis zur
Reichskanzlei, die anderthalb Millionen Menschen, die der
durch Lautsprecher übertragenen Rede des Führers gelauscht
hatten. All das, was sie während dieser Rede des Führers
empanden, das löste sich bei der Rückfahrt des Führers
in unvergleichlichem Jubelsturm, das die ganze Triumphstraße
viele Kilometer weit erfüllte, wie das ferne Brausen eines
Meeres.

In Schrittmarsch steuert Brigadeführer Schred den Wa-
gen des Führers durch die Bismarckstraße. Als wir uns
am Anie im Wagen erheben, um über die Menschen hin-
wegzuschauen, zeigt sich, daß die ganzen einmündenden
Straßen weithin mit Menschen verstopft sind. Berlin hat
sich selbst übertrumpft, fast die Hälfte seiner Bevölkerung
war an diesem Abend unterwegs, das will für eine Welt-
stadt von so riesigen Ausmaßen etwas heißen. Niemand
hatte sie organisiert und dort hingehickt; sie waren nur
dem Jua ihres Herzens gefolgt.

Vertagung des Völkerbundsrates

Gegenatz zwischen London und Paris

Der deutsche Botschafter von Ribbentrop ist auf dem
Luftwege wieder in London eingetroffen. Mit Spannung
erwartet man in englischen politischen Kreisen die Antwort
der Reichsregierung, zumal sich seit Sonnabend die Lage
in der britischen Hauptstadt wesentlich verändert hat. Ueber
die Auslegung des von den restlichen Locarnomächten ent-
worfenen Dokuments sind zwischen England und Frank-
reich außerordentlich große Meinungsverschiedenheiten ent-
standen.

Angeblieh war das Dokument von den vier Mächten
am letzten Sonnabend schon endgültig angenommen worden.
Der französische Außenminister Flandin hat kurz und
bündig erklärt, daß das Dokument ein unteilbares Ganzes
sei und daß über etwaige deutsche Gegenvorschläge nicht
verhandelt werden könne. Flandin hat weiter mitgeteilt, er
werde nicht nach London zurückkehren, sondern
in seinen Wahlkreis reisen. In englischen diplomatischen
Kreisen wird diese Erklärung als Antwort auf die Auskunft
des englischen Außenministers Eden im Unterhaus aufge-
faßt, daß die Vorschläge der Locarnomächte notfalls
auch mit deutschen Gegenvorschlägen be-
antwortet werden könnten. Auch Lord Halifax hat in
einer Rede erklärt, daß, wenn das Dokument von Deutsch-
land abgelehnt werde, jeder Gegenvorschlag Deutschlands
gründlich geprüft werde. Ueber diese Haltung Englands
zeigt man sich in Paris überaus erbst und hält noch wie
vor an der alten starren Haltung fest.

Die Haltung der englischen Regierung ist zweifelstrei
auf den immer stärker werdenden Druck der öffentlichen
Meinung zurückzuführen. Selbst die Kirchen haben zu der
augenblicklichen Lage Stellung genommen und eine Auffas-
sung vertreten, die keinesfalls mit der französischen Auffas-
sung in Uebereinstimmung zu bringen ist. Hinzu kommt,

daß auch die Stellungnahme Italiens in London und Paris
noch unbekannt ist. Man glaubt, daß vor einer offiziellen
Ausscheidung der Sanktionen gegen Italien von Rom keine
Erklärungen über das Londoner Dokument zu erreichen
sind.

Als der Völkerbundsrat am Dienstagmorgens
zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammentrat, fand er sich
also einer Lage gegenüber, die man als alles andere, nur
nicht als geklärt bezeichnen kann. Angesichts dessen beschloß
er, sich zu vertagen, bis die Stellungnahme aller beteiligten
Regierungen zu den Vorschlägen der restlichen Locarno-
mächte vorliegen. Der Präsident wurde ermächtigt, zum
gegebenen Zeitpunkt den Völkerbundsrat wieder nach Genf
einuberufen.

Der amtliche Bericht

Ueber die nichtöffentliche Sitzung des Völkerbundsra-
tes wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Der Völkerbundsrat trat heute unter dem Vorsitz des
Präsidenten Bruce (Australien) zusammen. Der Präsident
erinnerte an die Tatsache, daß der Völkerbundsrat von den
Locarnomächten ein Dokument empfangen habe, in dem
gewisse von ihnen erwogene Vorschläge enthalten waren.
Ueber die Angelegenheit war nicht offiziell vor den Rat
gebracht worden, und eine der interessierten Locarnomächte
jatte wissen lassen, daß sie keine Entscheidung getroffen
habe. Der Völkerbundsrat war nicht gebeten worden, eine
Aktion zu unternehmen, noch war man an ihn gemäß Ar-
tikel 11 der Satzung herangetreten. Der Präsident vertrat
die Auffassung, daß der Rat dennoch die Pflicht habe, im
Interesse des Friedens alle wünschenswerten erziehenden
Maßnahmen zu treffen, und daß aus diesem Grunde die
gegenwärtige Tagung nicht beendet sondern lediglich ver-
tagt werde, und daß schließlich der Rat wieder zusamen-
treten sollte, sobald es möglich erscheine, einen Weg aus
den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu finden. Nach einem
Bedankensaustausch nahm der Rat die folgende Ent-
scheidung an:

„Der Rat dankt dem Vertreter Englands für seine
Mitteilung vom 20. März 1936, in der der Wortlaut der
Vorschläge übermittelt wird, den die Vertreter der Völker-
bundsmitglieder, die Unterzeichner des Vertrages von Co-
arno sind, entworfen haben und der jetzt von den betref-
fenden Regierungen erwogen wird. Der Rat ist der Auffas-
sung, daß jede weitere Aktion im Hinblick auf die in Gang
befindlichen Besprechungen zur Zeit in der Schwebe ge-
halten werden soll. Der Rat erzieht die besagten Regierungen,
ihn über die Fortschritte auf den laufenden zu halten und
beschließt, wieder zusammenzutreten, sobald die Umstände
eine weitere Erwägung der Fragen wünschenswert machen.“

Man einigte sich darüber, daß der Präsident ermäch-
tigt werden soll, den Rat einuberufen, sobald ihm dies
notwendig erscheint, und daß die etwaige Zusammenkunft
der gegenwärtigen außerordentlichen Tagung in Genf ab-
gehalten werden soll.

Deutschlands Antwort

Botschafter von Ribbentrop überreichte Dienstagabend
dem britischen Staatssekretär des Auswärtigen, Eden, die nach-
stehende vorläufige Antwort auf das ihm am 19. März
übergebene Dokument der Locarnomächte:

Am 19. März hat der britische Staatssekretär des Aus-
wärtigen, Mister Eden, dem in London weilenden Botschafter
von Ribbentrop eine erste Kenntnis gegeben von dem in
Frage stehenden Entwurf eines Vorschlages der Locarno-
mächte.

Nach der erfolgten Zustellung dieses Schriftstückes
wurde die deutsche Regierung eingeladen, ihre Stellung-
nahme dazu zu übermitteln.

Indem die deutsche Reichsregierung diesem Wunsch
nachkommt, muß sie einleitend noch einmal die Grundzüge
und Gedanken niederlegen, aus denen die innere Notwen-
digkeit ihrer Haltung ersichtlich werden wird.

1) Die deutsche Reichsregierung hat sich in der Ueber-
zeugung, daß durch das französisch-sowjetische Militärbünd-
nis die rechtlichen und politischen Voraussetzungen für den
Rheinvertrag von Locarno beseitigt worden sind, ihrerseits
entschlossen, die volle Souveränität über das gesamte deutsche
Reichsgebiet endlich wiederherzustellen.

Sie hat aber den Einmarsch deutscher Truppen in die-
ses Gebiet des Deutschen Reiches nicht angeordnet, um da-
mit eine Aktion um ihrer selbst wegen durchzuführen, son-
dern sie hat sich zu dieser Aktion genötigt gesehen, um damit
für Deutschland die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen
es einer neuen Vereinbarung über eine feste und vernünftige
Organisation des europäischen Friedens beitreten kann.
Diese Voraussetzung wird zu allen Zeiten nur zu finden sein
in einer vollkommenen Gleichberechtigung der sich zu einem
solchen gemeinsamen Handeln entschließenden Nationen.

Es ist daher diese deutsche Aktion der endlichen Wieder-
herstellung der vollen Souveränität des Reiches in seinem
eigenen Gebiet nicht zu trennen von den von der deutschen
Regierung den anderen Völkern vorgeschlagenen Vereinba-
rungen für eine allgemeine europäische Friedenssicherung.

2) Wenn die anderen Staaten und Regierungen bereit
sein sollten, auch ihrerseits den Weg zu einer solchen neuen
europäischen Friedenssicherung zu suchen, dann können sie
aber nicht die elementaren Grundlagen und Voraussetzungen
einer solchen in die Zukunft weisenden Entwicklung von vorn-
herein ablehnen. Denn darüber sollte Klarheit bestehen:
Dauernde Vereinbarungen der europäischen
Nationen mit dem Ziel einer wirklichen Garantierung des
Friedens können nur abgeschlossen werden in einer
Atmosphäre der verständnisvollen Anerkennung und Be-
rücksichtigung der natürlichen gleichen Lebens-
und politischen Rechte aller daran beteiligten Völ-
ker. Jeder Versuch, die Neuordnung Europas mit den
alten Methoden einer haberechtlichen Zerteilung der Nationen
in Mehr- und Minderberechtigte, in Differenzierte und Ehren-
volle oder gar in Diktierende und Unterworfenen einzuleiten,
muß, weil unter den alten und als verderblich erwie-
lenen Voraussetzungen begonnen, zum selben Ergebnis führen,
das heißt: die neue Regelung wird nicht besser sein als
die alte.

Es würde von Nutzen für die weitere Entwicklung in
Europa sein, wenn man auf allen Seiten verstehen wollte,
daß Verträge und Diktate im Völkerleben eine rechtlich
verchiedene Wertung erfahren. Das Diktat wird wohl für den
Sieger einen Rechtsanspruch zu begründen scheinen, von
dem Besiegten aber stets als eine wider das Recht erfolgte
Bergewaltigung angesehen und demgemäß beurteilt wer-
den. Nur Verträge, die von Gleichberechtigten, aus freiem
Willen und freier Ueberzeugung abgeschlossen werden, kön-

Oertliches und Sächsisches

Millionen-Zahlen der KdF in Sachsen

Bisher eine halbe Million KdF-Urlauber

Dippoldiswarde. Wie unsere Jugend den Wahlkampf erlebt! Wie alle Erwachsenen sich in diesen Tagen mit der bevorstehenden Wahl beschäftigen, so auch die Schüler und Schülerinnen unserer Hans-Schemm-Schule. Wie die Kinder diese große Zeit mit durchleben, das geht aus ihren Aufsätzen hervor. So schreibt ein Mädchen im 7. Schuljahr: Der Führer hat am 7. März den bestehenden Reichstag aufgelöst. Vom Reichstagspräsidenten Öhring wurde als Tag der Neuwahl der 29. März bestimmt. Von dem Ausgang dieser Wahl hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab; denn es geht um Freiheit und Frieden. Das deutsche Volk will keinen Krieg, weil es unter den Wirkungen des Weltkrieges sehr noch leidet. Der Führer will das drohende Unheil eines Krieges von Deutschland abwenden. Er hat deshalb unseren Gegnern ein Friedensangebot auf 25 Jahre gemacht. Doch unsere Feinde sind misstrauisch und wollen unserem Führer nicht glauben, daß er es mit seinem Angebot ernst meint. Der 29. März soll nun diesen Zweifeln beweisen, daß die Stimme des Führers so viel bedeutet wie die Stimmen 67 Millionen Deutscher. Deshalb ist es Pflicht aller Deutschen und vor allem unserer Eltern, bei dieser Wahl für den Führer einzutreten. Unsere Eltern bestimmen somit am 29. März mit das Schicksal unserer Jugend. Wir wollen später nicht in Unruhe leben, wir wollen auch nicht, wenn wir erwachsen sind, von den anderen Völkern geknechtet werden. Darum müssen unsere Eltern durch ihre Stimme dem Führer die Kraft geben, für unsere Zukunft zu kämpfen. Schon drohen die Gegner mit einer Wiederbesetzung des Rheinlandes und verlangen, daß wir die deutschen Truppen wieder zurücknehmen sollen. Aber der Führer hat erklärt, daß er keinen Schritt vor solchen Drohungen zurückweiche. Er will nicht auf sein Recht verzichten. Wir Deutschen im Dritten Reich betrachten aber die Ehre und Freiheit als unsere höchsten Güter. Deshalb werden sich unsere Eltern am 29. März dafür einsetzen, daß wir einst in Ehre, Freiheit und Frieden leben können. Der Führer darf in diesem Ringen nicht unterliegen und darum darf bei dieser Wahl keine Stimme fehlen. Es darf an diesem Tage keine Eltern geben, die nicht zur Wahl gehen. Wir aber wollen es unseren Eltern danken, wenn sie dem Führer in seinem schweren Kampf für unsere Zukunft treu zur Seite stehen.

Schneeberg. Wahlkundgebung im Gasthof Raudorf. Am Montag, 19 Uhr, trat die SA zu einem Werbeversamml. an, der unter Vorantritt der Eisenwerkshapelle seinen Weg durch Tal- und Ober-Raudorf nahm und in dem schon geschmückten Gasthofsaal endete. Dort hatten sich inzwischen die Einwohner eingefunden. Nachdem auch die Fahnenabteilung einmarschiert war, trat zunächst Jugendführer Krosch an das Podium und eröffnete die Kundgebung mit einem Vorwort. Die Kantorin Schneeberg brachte darauf einen gemischten Chor von 100 „Deutschtänzen“, zu dessen Ende der deutsche Hakenkreuz, dessen die Glocken vom Dom. Der Leiter Fleischer verband mit seinen Begrüßungsworten den Wunsch, daß auch diese Wahlverjamlung von Segen sein möge, damit am kommenden Sonntag jeder wisse, was er zu tun habe. Das Wort nahm nun Kreisredner Altmeyer, Reichsleiter. Einleitend kennzeichnete er das deutsche Volk als ein solches, das schnell vergessen habe, was es an Leid und Schmach durchmachen mußte. Redner ließ alle die Jenseitigen noch einmal vorüberziehen, vom Bismarckreich an, dem Weltkrieg, dem Niedergang von 1918, der Inflation, bis zum Wiederaufstieg durch den Nationalsozialismus. Wie dumm sind wir Deutschen doch gewesen, daß wir uns durch aufstrebende Menschen immer beeinflussen ließen. 65 Milliarden mußten wir zahlen. Jerrissenheit und mangelnde Ehrgefühl, das waren unsere trübsamen Eigenschaften. Darf man sich daher wundern, daß im Ausland immer nur der „deutsche Michel“ gezeichnet wurde? Den Deutschen, den der Führer schon geschaffen hat, den sollte man im Ausland nicht haben, ja den fürchte man. Stets habe die Vorlesung zur rechten Zeit einen Retter gesandt. Tag und Nacht denke der Führer an sein Volk. Leider wollen es aber noch so viele nicht einsehen. Aber die Nachwelt werde einst den Namen Adolf Hitler mit goldenen Buchstaben in Edelgestein eingraben. Franzosen und Engländer beneiden uns um selch einen Mann. Dann betonte Redner auch Schweigepflicht jedem Fremden gegenüber zu bewahren. Der Ausländer beobachte uns stets. Unsere Redlichkeit sei Vaterlandsverrat. Der Führer sei kein Feindling, wie die Regierungsmänner der marxistischen Zeit. Am Ende des vierten Jahres werde er vor das Volk hinstreten und Rechenschaft über sein Tun ablegen. Wenn wir jetzt noch immer für das Dritte Reich kämpfen müssen, so würden unsere Kinder einst den Segen davon haben. Der Vortragende streifte auch das Erbhofgesetz, das die Nachkommen vor Uebererschuldung schützen will. Durch die Arbeitsdienstpflicht will der Führer die Jugend zur Arbeit erziehen. Auch das großartige Werk der Winterhilfe verstand er aufzuführen. Unsere Nachbar-

länder suchen es nachzuahmen. Auch das französische Volk will keinen Krieg. Es werde die Zeit kommen, wo auch dieses Volk seine artfremde Regierung davonjagt. Keinen Zentimeter wird der Führer zurückweichen. Aber unsere Nachbarn werden uns nicht angreifen. Der Führer hat uns wehrhaft gemacht und man fürchtet uns. Sollten aber die Vorschläge des Führers nicht angenommen werden, dann wird die ganze Welt erfahren, wer den Frieden nicht haben will. Mit ruhigem Gewissen kann der Führer hinstreten und sagen: Ich tue nichts für mich, sondern nur für mein Volk! Den trefflichen Ausführungen des Redners hatte man allgemein mit Spannung zugehört. Der Dank wurde ihm durch den DG-Leiter zum Ausdruck gebracht. Die Kundgebung wurde mit einem Sieg-Heil aus den Führer und dem Gesang der beiden Nationalhymnen geschlossen.

Hörsdorf. Schulentlassung. In der von den Lehrern und Schülern mit viel Fleiß und Liebe festlich geschmückten Volksschule fand am letzten Freitagvormittag 10 Uhr die Schulentlassungsfest statt, die u. a. von Chorgesängen der Schulkinder umrahmt war. Zur Entlassung kamen 27 Kinder, und zwar 12 Knaben und 15 Mädchen. Mit dem gemeinsamen Gesang des Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ wurde die Feier eröffnet. Gedächtnis von Scheidenden und zurückbleibenden Kindern folgten. Anschließend hielt Klassenlehrer Tsch die seine Entlassungsrede. Er betonte, daß zu den Scheidenden wendend, daß für sie das Leben jetzt erst richtig beginne. Überall, wo sie auch im Lebenskampf stünden, sollten sie in erster Linie an ihr deutsches Vaterland denken. Wenn sie sich unseren Führer Adolf Hitler in jeder Lebenslage als Vorbild nähmen, würden sie auch überall bestehen können; denn Hitler sei ein leuchtendes Vorbild, besonders für die Jugend, wie es die Weltgeschichte bis jetzt noch nicht gekannt habe. Nach musikalischen Beiträgen der Lehrer Förster und Tsch auf Harmonium und Orgel und Hölle nahm Schulleiter Beckert die Anshandlung der Entlassungszeugnisse vor. Er ermahnte dabei die Scheidenden, daß sie auch weiterhin der SA treu bleiben sollen und gab ihnen ferner die Worte zur Verabschiedung mit auf den Lebensweg: „Volk und Gott“. Die Entlassenen sangen hierauf den Choral: „So nimm denn meine Hände“, und schließlich wurde die Feier mit dem gemeinsamen Gesang von „Lob mich dein sein und bleiben“ beendet. Im Hausflur grüßte das feierlich geschmückte Bild des verstorbenen Pp. Hans Schemm nach einmal die Scheidenden, sie ermahndend, daß Adolf Hitler der Jugend größter Erzieher sei.

Niederfrawendorf. Gestern abend fand im hiesigen Gasthofsaal eine Wahlkundgebung statt, bei der Kreisredner Dr. Kunze

leit ihrem Bestehen ziffernmäßig erfaßt. Der Gesamtüberblick der Zahlen bis einschließlich Februar 1936 ergibt für die Abteilung „Reisen, Wandern, Urlaub“ der NSB „Kraft durch Freude“ die Tatsache, daß an 184 Urlaubsfahrten im Gau Sachsen bis jetzt 185 000 Volksgenossen, an 684 Wochenendfahrten einschließlich Theaterfahrten sogar insgesamt 513 000 Arbeitskameraden teilgenommen haben.

An 5800 kulturellen Veranstaltungen, Konzerten, Theateraufführungen, Varietévorstellungen, Buntten Abenden, Filmveranstaltungen aller Art, die die NSB „Kraft durch Freude“ bis ins kleinste Dorf hinausstrug, nahmen 3 205 000 Besucher teil. Durch 47 000 Lehrgänge konnten mehr als 1 100 000 Teilnehmer wieder in die große Front der Volkserziehung eingereiht werden.

Nicht vergessen werden darf der Erfolg, den das Amt „Schönheit der Arbeit“ in seinen Bestrebungen erzielte. Immer mehr werden Schmutz und Unrat aus den Betrieben entfernt, um auch der Arbeit äußerlich ein Bild der Ordnung und Sauberkeit zu geben. Vom Gau Sachsen, Amt für „Schönheit der Arbeit“, wurden 624 Betriebe beaufsichtigt und in 638 Betrieben zur Verbesserung der Arbeit Betriebsverbesserungen aller Art durchgeführt, so daß sich aus der Gesamthöhe aller für solche Betriebsverbesserungen aufgewandten Beträge die beachtliche Zahl von zehn Millionen Mark ergibt

Blaschütte. Am Montagabend veranstaltete die Lehrerschaft unserer Volksschule ihren zweiten Elternabend im Schulsaal. Schulleiter Schöne wies zunächst auf die Absicht hin, die Lehrerchaft mit der Veranstaltung von Elternabenden zu verbinden. Es sollen keine Vortragabend oder Feiern sein, sondern Arbeitsabende, die auch mit Beantwortungen der aus dem Häretischen gestellten Fragen ausgefüllt werden können. Dann behandelte Schöne die neue Zeugensurteilung an Hand des Gesetzes ausführlich, erläuterte und begründete die Führung der Schülerbogen, bot eine kurze Geschichte der Leistungsnoten überhaupt, hob hervor, daß die Gesamtbearbeitung eines Schülers künftig nicht mit einer Ziffer, sondern mit wenigen Sätzen im Zeugnisbuch zu erfolgen habe und gab einiges über das Versehen bekannt. Schulleiter Schöne sprach sich dann noch für eine Zusammenarbeit mit der SA bzw. NSB unter Abgrenzung der Erziehungs- und Arbeitsgebiete aus.

Dresden. In diesen Tagen feiern Oberst a. D. Rudolf Vieten und Artillerieoberst a. D. Ernst Amelung ihr Goldenes Militärdienstjubiläum. Beide Jubilare haben in der Vorkriegszeit und im Weltkrieg dem Vaterland treue Dienste geleistet.

Dresden. Seit fünf Jahren vom Diebstahl gelehrt. Anfang Februar nahm die Kriminalpolizei zwei Männer fest, die einen Kraftwagen gestohlen hatten; sie standen in Verbindung mit einem Einwohner von Cottbus, der sie beim Diebstahl von Kraftfahrzeugen unterstützte und die Fahrzeuge weiterverkauft. Ein Kraftfahrer und drei Personenkraftwagen erlangten die Diebe, die sie in einer Werkstatt in Dresden, deren Einrichtung restlos zusammengebrochen worden war, umarbeiteten. In vierzig Fällen wurden ihnen auch Diebstähle von Erlahreifen nachgewiesen. Die Nachforschungen ergaben, daß die Täter seit etwa fünf Jahren ihren Lebensunterhalt nur vom Diebstahl bestritten hatten. Die beiden Dresdener benutzten je einen Kraftwagen zu ihren Beutezügen. Den Festgenommenen konnten bisher 103 Diebstähle nachgewiesen werden.

Annaberg. Am Dienstag nachmittag ging über dem Erzgebirge ein Gewitter nieder. In der Gegend von Schönbach und Witzsch schlug der Blitz mehrmals in bäuerliche Anwesen ein. Menschen wurden glücklicherweise nicht verletzt. In Witzsch fünf Kühe durch Blitzschlag getötet.

Schneeberg. Der neunjährige Sohn eines hiesigen Einwohners hatte sich in einem unbedachten Augenblick mit dem Dolch zu schäffen gemacht. Beim Spielen mit diesem gefährlichen Instrument hat sich der Junge einen Finger der linken Hand abgehakt.

Chemnitz. Aus Anlaß der Fertigstellung der stählernen Interbau der Autobahnbrücke, die bei Gößa das Chemnitztal überbrannt, findet am Sonnabend eine Richtfeier statt. Vor einem Jahre wurde mit dem Bau dieser Brücke begonnen, die eine Gesamtlänge von 224 Metern hat.

Leipzig. Tödlicher Zusammenstoß. Auf der Staatsstraße in Reutieritz stießen ein Kraftstofffahrer und ein Radfahrer zusammen. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus Zwenkau gebracht, wo der Kraftstofffahrer, der zwanzig Jahre alte Erhard Dobenecker aus Großsch, starb.

Leipzig. Rücksichtslosigkeit gegenüber Volksgenossen. Nachts wurden auf der Staatsstraße in Ffur Liebertowitz der sechzehn Jahre alte Alfred Andreas und der einundzwanzigjährige Alfred Richter, beide aus Liebertowitz, von einem unbekannten Personenkraftwagen angefahren. Während Andreas nur leicht verletzt wurde, mußte Richter mit schweren Verwundungen einem Leipziger Krankenhaus zugeführt werden. Der Fahrer des unbefeheten Kraftwagens fuhr, ohne sich um die Verletzten zu kümmern, weiter. An der Unfallstelle wurde die Kante der rechten Wagenflur vorgefunden und die Scheiben des Kraftwagens wurden zertrümmert.

Leitpruch für den 26. März

Nirgends erscheint die Menschheit dienleider abgefordert und rein, immer wird sie durch Volkstümer vorgetrieben und vertreten. In den Volkstümmern liegt jedes Volkes besonderer Wert und sein wahres Verdienst, für das Weltstreben der Menschheit. Fr. Cduw. Jah n.

nen den Anspruch darauf erheben, von beiden Parteien die gleiche und andauernde heilige Achtung zu erfahren.

Deutschland hat mit der Wiederherstellung der Souveränität in seinem Reichsgebiet erst die Voraussetzung geschaffen, um solche wirklichen Verträge abzuschließen zu können. Zu diesem Zweck und unter dieser Voraussetzung hat die deutsche Regierung ihrerseits die bekannten Vorschläge unterbreitet und sieht auch heute noch zu ihnen.

3) Der Vorschlag für einen Vertragsentwurf, der der deutschen Regierung durch den britischen Staatssekretär Milner Eder überreicht wurde, läßt aber jede Voraussetzung für die erfolgreiche Organisation eines wirklich dauerhaften Friedens vermissen, da er sich zunächst aufbaut auf einer neuen für eine große Nation untragbaren Diskriminierung und auf einer abermals von vornherein schon verlustigen Festsetzung der Nichtgleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Staaten.

Würde die deutsche Reichsregierung zu diesem Vorschlag ihre Zustimmung aussprechen, so würde sie teilhaben an der Schuld einer sich daraus zwangsläufig ergebenden fortgesetzten inneren Ablehnung der unter solchen Voraussetzungen dem deutschen Volk ausgesetzten demütigenden Unterwerfung. Dies wird die deutsche Reichsregierung jedoch nicht tun.

Denn es ist nach aller geschichtlichen Erfahrung unmöglich, auf einer solchen Grundlage einen wirklichen und dauerhaften, weil aus freiem Willen und in gleicher Berechtigung von allen Seiten abgeschlossenen und damit respektierten Frieden herzustellen.

Die deutsche Reichsregierung muß daher alle jene Bestimmungen des Vorschlages der Locarnomächte ablehnen, die geeignet sind, die Ehre der Nation erneut zu diskriminieren oder die Gleichberechtigung in Frage zu stellen bezw. zu beseitigen.

4) Die deutsche Regierung und das deutsche Volk haben den tiefsten Wunsch, nach der Wiederherstellung der vollen Unabhängigkeit und Souveränität des Reiches, einen großen Beitrag zum europäischen Frieden zu leisten. Sie sind weiter der Ueberzeugung, daß alle Versuche, durch wirtschaftliche Konferenzen eine Besserung der sozialen Lage der Völker in Europa herbeizuführen, so lange vergeblich sein werden, als es nicht gelingt, den europäischen Völkern sowie ihren politischen und wirtschaftlichen Führungen das Gefühl einer unbedingten und andauernden Sicherheit zu ge-

ben. Diese Sicherheit kann aber nur in einer auf lange Zeit garantierten Festigkeit des Friedens liegen.

Die deutsche Regierung macht keinen Hehl daraus, daß sie selbst auf diesen Frieden als eine der sichersten Grundlagen für eine widerstandsfähige Wohlfahrt der Völker mehr Wert legt, als auf irgendwelche in wirtschaftlichen Konferenzen auszuhandelnde Hilfen, Unterstützungen oder Entlassungen usw.

Aus dieser Ueberzeugung hat die deutsche Regierung ihre Vorschläge der internationalen Diskussion unterbreitet. Wenn sie daher gezwungen ist, den ihr vorgelegten Vorschlag für einen Vertragsentwurf der Locarnomächte in all den Punkten abzulehnen, die die Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation berühren, so glaubt sie aber auch, aus der Erkenntnis ihrer Mitverantwortung für das Schicksal der europäischen Völker den Anregungen der Königlich britischen Regierung folgen zu müssen, um ihrerseits durch die Unterbreitung neuer Vorschläge zu einer Lösung dieser europäischen Frage beizutragen. Die deutsche Regierung möchte daher auch in diesem Dokument sich nicht in Einzelheiten über die von ihr abzulehnenden Punkte ergehen, sondern sie möchte sich dies vorbehalten, um diese ihre ablehnende Stellungnahme in Verbindung zu bringen mit einem neuen eingehenden Vorschlag für die Ueberwindung der europäischen Krise, den sie ausarbeiten entschlossen ist. Sie wird diesen der Königlich britischen Regierung übergeben mit dem aufrichtigen Wunsch, daß es dieser dann vielleicht gelingen möge, in ihm eine Grundlage zu finden für die Einleitung jener Verhandlungen, die den europäischen Völkern den Frieden und ihrem wirtschaftlichen und sozialen Leben eine neue Befruchtung geben sollen.

In Erwägung dessen muß die deutsche Regierung der Königlich britischen Regierung mitteilen, daß sie in dieser Woche der letzten Vorbereitung ihrer Wahlen rein technisch nicht mehr in der Lage ist, eine so umfangreiche und so sehr zu überlegende Arbeit fertigzustellen. Sie hält es außerdem für notwendig, den Volkstümmern Herrn von Ribbentrop zur mündlichen Klärung einiger wichtiger Fragen am Dienstag, 24. März, noch einmal nach London zu schicken. Die deutsche Regierung wird dann, am Dienstag, 31. März, ihre eingehende Stellungnahme mit ihren positiven Vorschlägen der Königlich britischen Regierung zur Verfügung stellen.

Fliegergeschwader Horst Wessel

Ein Erlaß des Führers

Der Reichsminister der Luftfahrt und Vorkriegsorganisator der Luftwaffe gibt nachstehenden Erlaß des Führers und Reichsanzigers bekannt:

Die Oberste SA-Führung hat am 20. April 1935, meinem Geburtstag, im Namen der gesamten SA eine Fliegergruppe von drei Staffeln mit insgesamt siebenundzwanzig Jagdflugzeugen zum Geschenk gemacht. Dazu befehle ich:

Das am 1. April 1936 aufzustellende Fliegergeschwader in Dortmund führt die Bezeichnung "Fliegergeschwader Horst Wessel". Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Geschwaders tragen am Rock ein Erinnerungsband mit dem Namen "Geschwader Horst Wessel". Nähere Bestimmungen darüber erläßt der Reichsminister der Luftfahrt.

Wenn ich so einem Fliegergeschwader den Namen Horst Wessel verleihen und dabei die Sturmabteilungen als Stifter vater stehen lasse, tue ich es in dem Wunsch, der engen Verbundenheit der Nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere meiner SA, mit der jungen deutschen Kampfertruppe Ausdruck zu geben; ich tue es auch in der Gewissheit, daß Kampfergeist und Opferbereitschaft, wie sie einen Horst Wessel befehligen, die hohen Tugenden unserer Luftwaffe sind und bleiben müssen.

Möge auch das neu bestehende Geschwader in der Pflege dieser Tugenden allzeit vorbildlich sein.

gez. Adolf Hitler."

Danzigs Reichsdeutsche einmütig

Gewaltiger Andrang zur Abstimmung.

Danzig, 25. März.

Die begeistertste Teilnahme der Reichsdeutschen außerhalb der Reichsgrenzen an der bevorstehenden Wahl zum Reichstage für Freiheit und Frieden kommt in Danzig besonders stark zum Ausdruck. Die Nachfrage nach den Stimmzetteln ist so stark, daß das deutsche Generalkonsulat ein besonderes Büro einrichten mußte, in dem zahlreiche Hilfskräfte bereits seit Tagen von früh bis abends ununterbrochen mit der Ausstellung der Stimmzettel beschäftigt sind. Die zahlreichen Danziger Reichsdeutschen werden am Sonntag zum größten Teil an Bord des Seefischschiffes "Preußen" auf hoher See abstimmen.

Schon jetzt rechnet man mit einer hundertprozentigen Wahlbeteiligung, wobei zu berücksichtigen ist, daß die meisten Danziger Reichsdeutschen persönlich an dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg des Reiches teilhaben konnten. Anders sieht es für viele schwer um ihre Existenz ringen müssen.

Allerlei Neuigkeiten

Zwei schwache Erdbeben ausgezeichnet. Am Montag nachmittag wurden an den Erdbebenwarten in Stuttgart und Wehstetten zwei sehr schwache Erdbeben ausgezeichnet, deren Herd wieder im Gebiet der Schwäbischen Alb liegt, und zwar etwa 20 bis 25 Kilometer von Wehstetten und etwa 50 bis 55 Kilometer von Stuttgart entfernt. Das erste Beben fand um 15 Uhr 0 Minuten 45 Sekunden und das zweite um 15 Uhr 1 Minute 10 Sekunden statt.

Professor Ludwig Döderlein f. Der Münchener Zoologe Ludwig Döderlein, einer der hervorragendsten und vielseitigsten zoologischen Systematiker der älteren Generation, ist im Alter von 81 Jahren in München gestorben. Der Verstorbene war zwei Jahre in Tokio Professor der dortigen Medizinische Schule. Seiner sorgfältigen Arbeit verdankt die Forschung wertvolle Erkenntnisse.

Eine halbe Milliarde Hochwasserschaden. Nach der letzten Berechnung beträgt der durch die Ueberschwemmungen in dreizehn Bundesstaaten angerichtete Gesamtschaden 507 Millionen Dollar. 429 000 Menschen sind obdachlos geworden. Etwa eine halbe Million Arbeiter sind mit dem Wiederaufbau der heimgelochten Gebiete beschäftigt. Insgesamt sind 171 Menschen bei den Ueberschwemmungen umgekommen. Das Hochwasser des Ohio-Flusses hat weite Gebiete von Kentuchy in der Nähe von Louisville überflutet.

Letzte Nachrichten

Gemeinschaftsempfang am 27. März.

Berlin, 24. März. Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt: Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront!

In Erfüllung des vom Reichswahlkampfleiter Reichsminister Dr. Goebbels erlassenen Auftrages vom 24. März ds. Js. nehmen am Freitag, dem 27. März 1936, sämtliche in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen Schaffenden an den Betriebs- und Hausgemeinschaftsempfängen der Führerrede teil.

Die Reichsbetriebsgemeinschaften der Deutschen Arbeitsfront geben in besonderen Aufrufen den Verlauf des Gemeinschaftsempfanges bekannt.

Am Sonntag, dem 29. März ds. Js., sind die Schaffenden unseres Volkes die ersten, die an die Wahlurne treten, um ihrem Führer ihre Stimme mit innerem Freigebnis zu geben.

Der englische Riefendampfer „Queen Mary“ zweimal aufgelaufen.

London, 25. März. Wie erst nachträglich bekannt wird, ist der neue englische Riefendampfer „Queen Mary“ bei seiner heutigen ersten Fahrt zur Mündung des Flusses Elbe zweimal aufgelaufen. In beiden Fällen fuhr das Schiff, das einen außerordentlich großen Tiefgang hat, auf dem Flakboden fest. Beim ersten Male mußten sieben Schlepper eingesetzt werden, denen es nach einer halben Stunde gelang, den Dampfer wieder flott zu machen.

Die Cunard-White-Star-Gesellschaft teilt mit, daß das Schiff trotz des zweimaligen Aufsauens keinen nennenswerten Schaden erlitten habe, und daß es seine Jungfernfahrt nach New York programmäßig antreten werde.

17 auslandsdeutsche Parteigenossen beim Führer.

Berlin, 24. März. Die 17 auslandsdeutschen Parteigenossen, sämtlich Träger des Goldenen Ehrenzeichens, die am Dienstagmittag vom Reichsminister Dr. Goebbels empfangen worden wa-

ZUM 29. MÄRZ

Der Arbeiter braucht Erholung!

5 000 Millionen
Vollständiges
im Jahre 1935
aus **200** Millionen

133 000 km²
Vollständig

Diese soziale Tat hat Adolf Hitler vollbracht

DEUTSCHER VERLAG

ren, wurden im Laufe des Nachmittags von dem Leiter der Auslandsorganisation, Gustaver Böbe, auch dem Führer vorgestellt. Der Führer ließ die auslandsdeutschen Parteigenossen in seinem Wagen zur Reichshalle bringen, damit ihnen Gelegenheit geboten ist, an der großen Wahlkundgebung teilzunehmen.

Abjage Flandin an London.

London, 24. März. Wie Reuters aus Paris meldet, hat die französische Regierung den britischen Amtshellen noch vor dem Verlagerungsbeschluss des Völkervertrages mitteilen lassen, daß Außenminister Flandin nicht nach London zurückkehren werde.

Lord Lothian gegen englisch-französische Militärbündnisse.

London, 25. März. Während der Oberhausansprache über das englische Rüstungsweissbuch äußerte Lord Lothian seine Besorgnis über die Möglichkeit eines englisch-französischen Militärbündnisses. Er erklärte, daß Flandin und van Zeeland die Verhandlungen mit England als ein Militärbündnis zwischen England, Frankreich und Italien bezeichnet hätten. Er zweifelte daran, daß diese Auslegung zutreffend sei, und hatte es für sehr wichtig, daß die Angelegenheit sofort klargestellt werde.

Die Locarnopolitik, so fuhr der Redner fort, sei zusammengebrochen, weil ihr Verschwinden von Anfang an unermesslich gewesen sei. Frankreich habe zur Zeit ein Militärbündnis mit Sowjetrußland, das eine Luftstreitmacht von 5000 Fliegern besitze und eine der größten Militärmächte der Welt sei. Mit diesem Bündnis besitze Frankreich jetzt eine überwältigende Stärke.

Wenn die Frage eines neuen Militärbündnisses nicht mit äußerster Sorgfalt behandelt werde, dann würde das bedeuten, daß England auf Wunsch eines anderen Staates in einen Krieg verwickelt werden könnte. Er, Lord Lothian, betrachte das Weißbuch mit schwerster Besorgnis.

Er sei ferner der Ansicht, daß die Rede des räterußischen Vertreters Litwinow auf der Ratifikation „äußerst finster“ gewesen sei. Jeder, der Rußland kenne, sei sich bewußt, daß eine Vereinigung Westeuropas die beste Sicherheit für Sowjetrußland sei.

Schließlich forderte Lothian das Oberhaus auf, zu überlegen, ob die Verpflichtungen, die England eingegangen sei, nicht das Ende des britischen Weltreiches bedeuten könnten. Er hoffe, daß England nicht mit irgend etwas, was die Bedeutung eines Militärbündnisses mit einer europäischen Macht habe, in die bevorstehende Konferenz eintreten werde.

Der Lordkanzler, Lord Halsbury, beantwortete die Ausführungen Lord Lothians ausweichend und sagte, es läge seiner Ansicht nach nicht im Interesse Englands und des Weltfriedens, wenn er im gegenwärtigen Augenblick eine Erklärung zu der von Lord Lothian aufgeworfenen Frage abgeben würde.

Er könne jedoch eines sagen, daß nämlich die gesamten Verpflichtungen, die England bisher eingegangen sei, in dem Weißbuch aufgeführt seien. Es gebe keine geheime Verständigung irgend welcher Art außerhalb dieses Schriftstückes.

Die Vehrwarde der Turnerschaft bei der Ausbildung

Am Sonntag vormittag hatte der Unterkreis Wehrwart die Fachwarte seiner Vereine zum ersten diesjährigen Lehrgang nach Freital gerufen. Im Männerturnwart hatte Unterkreis-Oberturnwart Werner die Leitung. Aus dem vielseitigen gebotenen Übungsstoff sind besonders die Freiübungen zu erwähnen, die in aufwändiger Form unter Verwendung der zur Verfügung stehenden ganz hervorragenden Musik (Städtischer Turnfest) bei verschiedenen Nachwuchskräften vor Volkaufnahmen und Orchestern in Spielform hatten die jeweiligen Leiter verschiedene alte, bald in Vergessenheit geratene Spiele geboten. Es wäre zu wünschen, wenn diese im Vereinsleben öfter wieder verwendet würden. In diesem Jahr beachteten die Wehrwart bei der Ausbildung die Lehrtunde im Rinderturnen leitete Unterkreis-Rinderturnwart Schubert. Der mannigfaltige Übungsstoff wurde ergänzt durch Vorführungen freilebender Kinder, die zwei Volktänze boten, sowie den Aufbau einer Übungsstunde für die Kleinsten.

Nach Schluß des praktischen Ausprobens wurde im Turnhalla-Parkappell eine gemeinsame Ansprache gehalten. Anlässlich der 50-Jahr-Feier des Turnvereins Freital-Döhlen im Juni soll der Unterkreis seine Wettkämpfe austragen.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderschnitt, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Werner Kunzsch, Allenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. Nr. 1136: 1182. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Donnerstag
Schlachtfest
ab 9 Uhr Wellfleisch,
Otto Böhsch,
Kleine Maßstraße

Verpassen Sie nicht
einzuordnen, ansonsten
noch billigen Preis.
Edelholz-Dekor, Deutsch-Wartenberg 3

Hermann Boigt, Dippoldiswalde
empfeilt zum Frühjahrsbeginn
Herren-, Frauen- u. Knaben-
anzüge, Übergangsmäntel,
Arbeitschößen, -blusen u. -mäntel
Herren- und Damenräder
Wring- und Nähmaschinen
Reparaturen aller Art
Auch prima gebrauchte
Damen- und Herrenräder

Waldverlandshaine
druckt
Buchdruckerei Carl Jehne

Sämtliche
von Behörden, Geschäften
und Vereinen benötigten

Drucksachen
liefert preiswert, rasch und
sauber die Buchdruckerei

Carl Jehne

Berliner Galoppiergesellschaft
Dippoldiswalde
Donnerstag, den 26. 3., abends
8^{1/2} Uhr, die urkomische Schwank-
operette

Der Juxbaron
Operette in 3 Akten
Preise 0,60, 0,80, 1.- RM.
Erwerblos 0,40 RM.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Direktor **Paul Grosche**

Hühner
(Schwere Rasse)
verkauft
Otto Kötze, Reinsberg Nr. 6/D

Umändern von
Strickkleidung, Ersatzärmel
Arthur Klotz, Maschinen-
Richterl

Miele
Motor-Fahrrad
Das ideale Verkehrsmittel für
alle Berufe in Stadt und Land.
Otto Schmidt, Dippoldiswalde
Richard Bormann, Oelsa

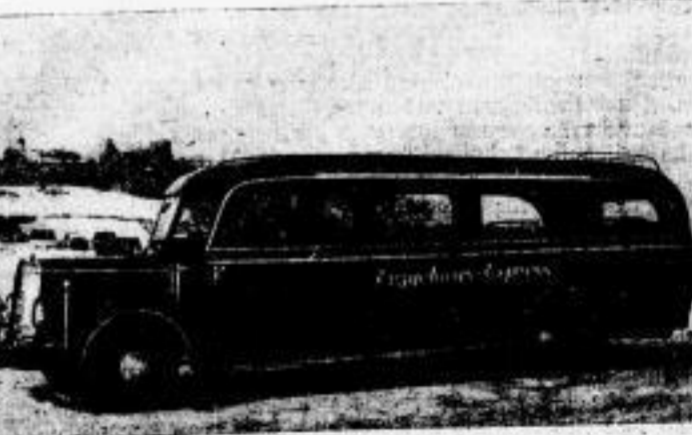
Bekanntmachung
Ab 18. 3. habe ich einen neuen, erstklassigen Mercedes-
Reiseomnibus „Ergebirgs-Expres“ in Dienst
gestellt, welcher allen Anforderungen u. Wünschen gerecht
wird. Empfehlenswert für Vereine, Gesellschaften usw.

Sonntag, den 20. März, nachmittags, Sonderfahrt nach
dem herrlichen **Polenztal „Märzenbescherwiesen“**

Anmeldung erbeten an
Conrad Hamann
Omnibus-Reisedienst, Baulsdorf
Tel: 298

Die **Zahnärzte**
Dr. Heisig und Dr. Liegel
Dippoldiswalde
geben hierdurch bekannt, daß sie ab 1. April 1936
am Mittwoch-Nachmittag keine Sprechstunde abhalten

Donnerstag, den 26. März, findet in Dippoldis-
walde, Hotel-Stadt, Dresden, von 1 bis 1:30 Uhr
wieder meine
Bettfedern-Schau
statt. — Nur prima Qualitätsware von 2,50 bis zum aller-
feinsten Damenschleif zu 6,50. Bitte besuchen Sie mich, an-
sehen ist umsonst. **Bettfederverwand Witting,** Langenbrennort



Zur Konfirmation
Gesangbücher * Fälscherhalter
Geschenkbücher * Briefpapiere
Konfirmationskarten
Paul Quase
Buch- und Papierhandlung

Echte Solinger Stahlwaren
aus dem Fachgeschäft sind immer praktische Konfirmationsgeschenke
Wendelin Hode
Ind.: Alfred Hode, Schleifermesser

Doppelkopplisten und Skatlisten häss **C. Jehne** vortrüg

An das deutsche Volk!

Aufruf des Reichspropagandaleiters der NSDAP

Seit Beginn des Wahlkampfes hat sich die Wucht dieser Massenkampagne von Tag zu Tag gesteigert. In überströmender Begeisterung hat dabei die ganze Nation ein freudiges und tiefinneres Bekenntnis zum Führer und zu seiner Befreiungstat vom 7. März abgelegt. Die beiden letzten Tage vor der Wahl sollen nun dieses Bekenntnis noch einmal in einem gewaltigen Ausdruck vor dem eigenen Volke und vor der ganzen Welt erhärten.

Am Freitag, den 27. März, um 16 Uhr wird der Führer von den Kruppwerken in Essen aus zu allen deutschen Arbeitern und Soldaten sprechen. Um 15.45 Uhr ertönt über alle Sender das Kommando:

„Heißt Flagg!“

Auf dieses Kommando werden in ganz Deutschland auf allen öffentlichen Gebäuden, Betrieben und Privathäusern die Fahnen gehißt. Kein Gebäude, kein Betrieb, kein Haus, keine Wohnung, von denen von dieser Stunde an bis zum Wahlende nicht die Fahnen des neuen Deutschland wehen!

Am Punkt 16 Uhr werden die Sirenen der Kruppwerke eine Minute lang den Beginn des großen Friedensappells des Führers ankündigen. In ihren gellenden Tönen aus Essen stimmen in ganz Deutschland von Fabriken, Schiffen und Lokomotiven alle Sirenen mit ein. Damit wird für die ganze Nation, für Betriebe und ihre Belegschaften, für Privatleute, Fahrzeuge, mit Ausnahme von in Bewegung befindlichen Zügen und Flugzeugen, eine Minute

Verkehrspause und allgemeine Stille

angeordnet. Die Nation hält während dieser Minute innere Einkehr und bringt damit in der demonstrativen Weise vor der ganzen Welt ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, sich hinter den Führer, seine Friedenspolitik, seine Politik der Ehre und Gleichberechtigung wie ein Mann zu stellen. Diese Minute Verkehrsstille soll jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau noch einmal daran gemahnen, daß sie sich dieser Zeit würdig erweisen und ihre nationale Pflicht erfüllen müssen. Der Führer als erster Arbeiter und Soldat des deutschen Volkes wird sodann aus der Waffenschmiede des Deutschen Reiches, aus den Krupp-Werksstätten in Essen, vor der gesamten deutschen Arbeiterkraft und allen deutschen Soldaten sein Bekenntnis zum Frieden wie zur Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation ablegen. Die Kundgebung wird in allen Betrieben und Kasernen im Gemeinschaftsempfang aufgenommen. Läden lassen während der Zeit

von 16 bis etwa 17 Uhr Verkaufspause

zintreten, um ihren Angestellten und dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Rede des Führers zu hören.

Am Sonnabend, den 28. März, begehrt das ganze deutsche Volk in feierlicher Weise den

„Deutschen Volkstag für Ehre, Freiheit und Frieden!“

Die nationalsozialistischen Formationen werden in Kundendemonstrationen die Nation zum gewaltigen Massenappell aufrufen. Von 18.30 Uhr ab füllen sich die Straßen der Städte und Dörfer mit den Millionenmassen des Volkes, die ihren Sammelstätten zuströmen, um den Führer das letzte Mal vor der Wahl zu hören. 19.45 Uhr stehen die gesamten Kolonnen bereit. An allen Sammelstätten und in den Versammlungen herrscht feierliche Ruhe.

Die Glocken des Kölner Domes läuten um 19.50 Uhr mit ehernem Munde den

Friedensappell des Führers

ein, der um 20 Uhr von den Messehallen in Köln pünktlich beginnt. Am Ende dieses Appells des ganzen Volkes wird von den Kölner Messehallen aus das Alldeutsche Dankgebet angestimmt. Mit den Klängen dieses Gebets, das von Köln aus über alle Sender bis in das letzte Dorf übertragen wird, mischt sich der Gesang des ganzen Volkes. Alle deutschen Volksgenossen im gesamten Reich stimmen lebend in diesen Gesang ein. Der Schlusssatz

„Herr mach uns frei!“

soll, von 67 Millionen gesungen, über ganz Deutschland hinwegbrausen. In diesen Gesang fallen von seinem Anfang an die Glocken ein und läuten eine Viertelstunde lang für Ehre, Freiheit und Frieden des deutschen Volkes! Dann kehrt für alle deutschen Sender eine Funkstille von 15 Minuten ein. Damit hat der Wahlkampf sein Ende gefunden.

Am 29. März aber tritt die Nation geschlossen an die Wahlurne, in ihre Pflicht zu tun und den Führer zu bekräftigen in seinem Glauben an das deutsche Volk und in seinem tapferen und unerschütterlichen Kampf für Ehre, Freiheit und Frieden der deutschen Nation.

Berlin, den 24. März 1936.

gez. Dr. Goebbels.

Kurze Notizen

Der Führer und Reichkanzler hat den Major a. D. Hermann von Detten zum Ministerialdirigenten im Reichs- und preussischen Ministerium für die Kirchlichen Angelegenheiten ernannt.

In einer Verlautbarung der griechischen Regierung wird angeordnet, daß die sterblichen Überreste von Benizelos nicht nach Athen gebracht werden dürfen. Um Unruhen zu vermeiden, wird die Überführung der Leiche direkt nach Kreta erfolgen.

Zwischen der deutschen und der dänischen Regierung sind Vereinbarungen abgeschlossen worden, wonach demnächst wieder ähnlich wie früher ein Transfer von Vermögenswerten stattfinden kann.

Der amerikanische Senat nahm den Haushalt des Kriegsministeriums im Betrage von 611 Millionen Dollar an. Die Vorlage, die für Friedenszeiten eine Reduzierung erreicht, wird nunmehr an das Repräsentantenhaus zurückgehen.

Zwischen den Einwohnern der beiden mexikanischen Dörfer San Pedro Chapulco und Tawolpa kam es wegen Meinungsverschiedenheiten über Landfragen zu blutigen Kämpfen, bei denen es acht Tote und 30 Verwundete gab. Unter dem Gehäuf der Kirchen- und Schulen scharten sich die Einwohner der beiden Dörfer (Tawolpa) gegen die Ortsherrschaften zusammen. Der Kampf wurde beim Eintreffen von Bundesstruppen beendet.

Stehen nicht hinter dir! — Wir wissen es, daß das Verlangen nach Freiheit des deutschen Bodens, nach Ehre der deutschen Menschen im ganzen deutschen Volk ein einstimmiges ist. Daß es keinen deutschen Mann, keine deutsche Frau gibt, die nicht aus ihrem ganzen Herzen heraus beschwört, daß Deutschlands Führer ihr heißestes Begehren nach Freiheit und Ehre, ihr aufrichtigstes Verlangen nach einem gerechten Frieden mit allen Völkern am 7. März ausgesprochen hat. Am 29. März soll es auch die Welt wissen, daß seine Tat und sein Wort ihre Tat und ihr Wort sind. Hier gibt es bei keinem Menschen deutschen Blutes ein Wenn und Aber. Hier gibt es nur: Ich will Deutschlands Freiheit, Deutschlands Ehre und damit Frieden mit allen Völkern, die auch uns guten Willen entgegenbringen. Das ist der Sinn der Wahl am 29. März. Heran an die Urne und euer Bekenntnis zum Führer!

Diamanten der Volksgemeinschaft

Das Winterhilfswerk ist der größte Kohlenhändler der Welt.

10 Millionen Zentner Kohlen oder 6250 Eisenbahnzüge von je 40 Waggons in einem Winter! Das leistet keine Kohlenhandlung der ganzen Erde, das ist weit mehr, als irgendeine Seebe in einem Jahre aus der Erde holt; die gesamten Saargruben müßten drei Monaten lang fördern, um diese Menge zu Tage zu bringen. 50 Millionen Zentner, das bedeutet Wärme für Millionen deutsche Menschen; denn das war die Leistung des Winterhilfswerkes in jedem der drei letzten Winter für die deutschen Volksgenossen, die seiner Hilfe bedürfen. Wer noch nie bei kirrender Kälte am kalten Ofen saß, wer nie nötig hatte, am Morgen das Eis aus der Wäschebüchse zu brechen, der kann wohl auch nicht ganz ermessen, was das heißt: ein warmes Zimmer! — Wer in Kriegswintern an der Front lag, der weiß, was ich meine; mancher wird sich auch noch an den harten Winter 1916 erinnern, in dem das ganze Volk an Kohlenknappheit litt. Die Millionen-Hilfsbedürftigen in Deutschland mit Heizmaterial zu versorgen, ist eine gigantische Arbeit, und man sollte erwarten, daß die Kohlenverteilungstelle in der Reichsführung des Winterhilfswerkes einen besonders großen Raum einnimmt. Aber der Generalstab im Kampf gegen die Kälte ist überraschend klein. Mit einigen wenigen Büros, mit 60, allerdings ausgezeichnet trainierten Mitarbeitern, von denen jeder seinen Anteil an der Gesamtarbeit hat, mit einigen Rechenmaschinen und einer wunderbar durchdachten Kartothek wird die ganze Arbeit bewältigt. Dabei kommt kein Bröckchen in den Ofen eines von der Winterhilfe Betroffenen, ohne daß es in dieser Kartei registriert würde. Hier läuft der gesamte Bedarf aus allen deutschen Gauen zusammen, und von hier aus wird auch das gesamte ausgegebene Brennmaterial an die Lieferanten bezahlt.

Wie das Winterhilfswerk dieses Kunststück mit einem Apparat zumege bringt, kleiner als das Büro mancher Syndikats, das höchstens Bruchteile der Kohlenmengen des Winterhilfswerkes umsetzt, das erklärt sich allein aus dem Verteilungssystem: Für jeden Wintermonat müssen zunächst die Ortsgruppen der NS-Volksgemeinschaft die Anzahl der Bedürftigen feststellen, und getrennt nach der Art des Brennmaterials an die nächsthöhere Stelle, an den Kreis melden. Dieser gibt die Ortsgruppenbedarfsanmeldungen seines Bezirkes gesammelt an den Gau weiter, und von da aus gelangen sie direkt zur Kohlenzentrale des Winterhilfswerkes. Dort ist inzwischen eine andere wichtige Vorarbeit geleistet worden. Mit Hilfe des Zentralverbandes der deutschen Kohlenhändler und der Ortsgruppenbeauftragten des Winterhilfswerkes wurde für jeden Ort der Kohlenpreis ermittelt, den später das Winterhilfswerk dem Kohlenhändler vergütet. Entsprechend den Bedarfsanmeldungen gibt dann die Kohlenverteilungsstelle Gutscheine aus, die wiederum über den Gau, den Kreis, an die Ortsgruppen gelangen, und von dort an die Bedürftigen verteilt werden.

Man darf aber nun nicht etwa denken, daß das Winterhilfswerk einheitlich im ganzen Reich irgendeine besonders billige Kohle verteilt! Nein, es soll jeder das Brennmaterial bekommen, mit dem er zu heizen gewohnt ist und das sich für seine Ofen eignet. Was nützte es z. B. dem Be-

Vorwort

„Es gibt kein Ausweichen, es gibt diesmal keine lahme Entschuldigung oder Trägheit vor der Wahlurne. Gerade weil wir uns einsig sind, daß wir, ein ganzes Volk, zur Politik des Führers Ja sagen werden, müssen wir den Gegnern da draußen den letzten Einwand nehmen, daß nämlich die Bequemlichen, die nicht zur Urne gingen, heimliche Gegner seien. Versucht deshalb nicht nur, eure Stimme zu geben, dessen bin ich ohnehin sicher, sondern versucht, den letzten Mann zur Erfüllung der Wahlpflicht zu bewegen. Ihr nehmt denen, die da draußen immer noch hoffen, den Mut, uns weiter zu bedrängen, und weiter jene Gleichberechtigung abzupfechen, um die wir im Rat der europäischen Völker kämpfen.“

Hans Friedrich Blund.

Am Deutschland geht es!

Ar. Ar. Im allgemeinen kann man die Leute, die ganz offensibare Unmöglichkeit im Leben verlangen, keine Meister nennen. Solche schlechten Meister waren die vier Männer, die in Versailles jene Bestimmungen trafen, nach denen sich das Leben der im Kriege unterlegenen Völker zukünftig abspielen sollte. Sie haben uns Deutschen zunächst einmal unsere ganze Habe genommen, ließen uns sozusagen nur noch das nackte Leben. Da uns kein Ausweg blieb, gaben wir hin, was zu geben war. Mit zusammengebissenen Zähnen machten wir uns aber wieder an die Arbeit, um neues Gut zu erwerben. Aber da hatten die bösen Vier uns auch einen Knüttel zwischen die Beine geworfen, die Reparationen. Sie meinten, mit diesen Bestimmungen könnten sie auf ewig das deutsche Volk in Armut und Abhängigkeit halten, denn es wurde in jener Bestimmung keine Zahl festgelegt für das, was an Reparationen gezahlt werden sollte. Sie konnten also lustig darauflos fordern und fordern, Milliarden und Milliarden, so ins Blaue hinein. Immer sollte das deutsche Volk arbeiten, gewinnen, aber jeden Gewinn sollte es den anderen Völkern abliefern. Das ging eine Zeitlang, bis sich dieser Unfug für die anderen selbst zum Schaden auswirkte. Da ließen sie es.

Geld und Gut kann der Mensch dahingehen lassen, nicht aber seine Freiheit und Ehre. Wer das aufgibt, hat sich selbst aufgegeben. So auch ein Volk, das sich nicht zu sich selbst bekennt. Bestimmungen wie die über die entmilitarisierte Zone und über die Beschränkung der Wehrfreiheit, die dem deutschen Volke seine volle Freiheit über seinen Lebensraum entzogen, mußten an seinem Lebensnerve fressen wie ein böser Schwamm im Hause. Solange diese Bestimmungen von Versailles bestanden, konnte Deutschland sich nicht als gleichberechtigt fühlen.

Ein Mann, der so verwurzelt im Wesen des deutschen Volkes ist wie unser Führer Adolf Hitler, mußte, mit der Staatsführung betraut, alles daransetzen, diesen ehrwürdigen

Justiz auszumergen. Auch das innere Leben des deutschen Volkes gestaltete er neu auf Grund des Ehrgefühls, das jeden schaffenden Deutschen beleben muß, wenn die Gemeinschaft des Volkes fruchtbar werden soll. Zur Eigenehre mußte er dem deutschen Volke auch die Ehre nach außen wiedergeben, damit das deutsche Instrument im Konzert der Völker seinen vollen und klaren Klang bekam.

Der Führer Adolf Hitler stellte, nachdem die anderen sich zur Abrüstung nicht entschließen konnten, die deutsche Wehrfreiheit wieder her — und so bedeutet wir wieder etwas neben den anderen. Am 7. März 1936 aber machte er der letzten ehrwürdigen Fessel ein Ende, die uns im Rheingebiet knechtlich an den Willen anderer Völker band. Die deutsche Freiheit schwebt nun auch über diesen schönsten Gauen unseres Vaterlandes. Damit sind wir wieder ein freies Volk geworden, das sein Schicksal selbst bestimmt. Mit ungefesselter Gliedern können wir mit allen anderen freien Völkern uns verständigen, offen und ehrlich. Ehrlich sein und Ehre haben hängt innerlich zusammen. Wer auf seine Ehre hält, muß auch ehrlich sein. Das sollten sich die wertwürdigen Politiker unserer Gegnerschaft hinter die Ohren schreiben, die immer das Angebot Hitlers auf einen 25jährigen Frieden als nicht ganz ehrlich bezweifeln zu müssen glauben.

Aber was will ein einzelner Mann ausrichten, wenn ihm die anderen Völker lauen könnten: Deine Volksgenossen



3 Jahre Nationalsozialismus:

Aus Meer wird Siedlungsland

— Entlastung der Landgewinnungsarbeiten im Adolf-Hitler-Koog

Deine Stimme dem Führer!

Wer bringt den Völkern Frieden?

Aber eines Anthrazitofens, wenn er plötzlich Braunkohle bekäme? In den Gegenden, wo Torf oder nur Holz gebrannt wird, da sorgen die örtlichen Stellen dafür, daß auch dieser Brennstoff zur Verfügung steht. Als Laie hat man natürlich die Vorstellung, daß ähnlich wie bei der Kartoffel- und Kohlen- und anderes Brennmaterial in größeren Mengen in natura gespendet werden. Aber das ganze wohlburchdachte Verteilungs- und Bezahlungs-system würde durch Naturalspenden nur empfindlich gestört werden. Man begreift das, wenn man erfährt, wie die Verrechnung eingerichtet ist.

Mit seinem Guthaben auf Steinkohlen oder Braunkohlenlebensmittel geht der von der Kohlenstelle Betreute zu einem Kohlenhändler. Dort zahlt er pro Zentner eine kleine Ankerkennungsgebühr, gibt keinen Guthaben ab und bekommt die Kohlen ausgehändigt. Diese Pfennige haben eine besondere Bedeutung. Sie sind eine kleine zusätzliche Einnahme für den Kohlenhändler und in den Gesamtpreis der Kohle miteinkalkuliert. Sie nehmen andererseits der vom Winterhilfswerk gelieferten Kohle den Geschmack eines Holzkohlens. Nun hat der eine feine Kohle, der andere aber die Gutscheine. Mit den Gutscheinen geht der Händler an bestimmten Tagen des Monats wieder zu der Ortsgruppe. Dort bekommt er für die abgelieferten Gutscheine eine Wertquittung. Diese ist für ihn bares Geld. Er bezahlt damit seinen Großhändler, der die gesammelten Wertquittungen wiederum an das Kohlen Syndikat weitergibt, und von dort kommen sie schließlich zur Reichsführung des Winterhilfswerkes, das außerdem noch die gebrauchten und die ungebrauchten Originalgutscheine auf dem Weg über Ortsgruppen, Kreise und Gau zusammen mit deren Abrechnungen gleichfalls monatlich einmal erhält. Nach der Kontrolle bezahlt dann die Reichsführung des Winterhilfswerkes an die Syndikate direkt.

Ungemein einfach, ungemein klar durchdacht. Da hätte es wenig Zweck, wollte irgendwo eine Zechen ein paar Waggon direkt dem Winterhilfswerk schenken. Für die Verteilung derselben müßte ja eine besondere Organisation geschaffen werden. Dagegen können Kohlenhändler, Großhändler und Gruben Stifungen machen, soviel sie immer wollen: Davon ist, wie uns der Leiter versichert, reichlicher Gebrauch gemacht worden. Die Kohlenhändler, Großhändler oder die Syndikate brauchen nämlich nur auf die Bezahlung einer entsprechenden Anzahl von Wertquittungen zu verzichten. Auch die Reichsbahn ist an dem großen Werk beteiligt. Sie vergütet dem Winterhilfswerk für jeden Zentner Kohle nachträglich einen bestimmten Betrag an Fracht, und trägt auf diese Weise zur weiteren Verbilligung der Kohlen bei.

Diamanten der Volksgemeinschaft! Ja, Volksgemeinschaft. Wir sind wieder eine Gemeinschaft geworden, wieder ein einzig Volk von Brüdern; wir stehen wieder zusammen. Wir stehen wieder einer für alle — und alle für einen — für den einen, dem wir das Glück der Volksgemeinschaft danken. Führer — dir unsere Stimme!

Revolution

Schreien und Jubeln, rote Fahnen schwenken umher, wir machen Revolution, wir wollen alles umstürzen, was noch gradesteht, wir wollen das Untere nach oben kehren, wir haben alles satt, das Hungern und das Sterben, schlechter kann es ja nicht werden, was nach uns kommt, geht uns nichts an. Da drüben steht wieder einer, der spricht. Hin zu ihm, was hat er zu sagen? Reden beläuft, mit Worten kann man alles, wir wollen hören, wie schön unsere Zukunft wird. November 1918. Tach, tach, tach, Maschinengewehr, ein Lastauto rattert heran, wilde Gesichter, rote Fahnen flattern, Strafe frei! Eine rasende Menge schießt auseinander, Freiheit, Würde, Brot, klang es doch eben irgendwo, sie schießen, was haben wir getan, warum schießen sie, ist denn alles toll geworden? — Tach, tach, tach, der Platz liegt leer. Einer, der eben sprach, liegt still auf dem Gesicht, an seiner Schläfe fließt Blut, seine Finger trallen in die Erde. In gequälte, gemarterte deutsche Heimateerde.

Es war keine Revolution, es war Verrat, war Meuterei. Es war fünfzehn Jahre Verrat. Dann kam der Mann, der das Volk zu seinem Sehnen führte, Adolf Hitler, der mit der Kraft der Größe rostzerfressene Fesseln sprengte und mit heiliger Idee, mit wahren Glauben um die Freiheit kämpfte. Da galt das Wort: Revolution! Diese Revolution, die das deutsche Blut nicht vergoß, sondern es weckte zur Tat, sie wurde der Grundstein für die starke Feste der Freiheit, sie wurde der Baugrund für die Würde eines Volkes, die Ehre heißt, sie wurde der Acker, der Brot gab.

Nun ist Frieden im deutschen Land. Der Frieden ist gesichert nach außen durch eine starke Wehr, nach innen durch das deutsche Herz. Das überstandene Leid soll vergehen sein, nicht aber seine Lehren. Es scheint alles schon so selbstverständlich: daß uns die Welt wieder achtet, daß wir Arbeit haben und Brot, daß wir, befreit von fremdem Ungeist, wieder deutsch denken und fühlen, so selbstverständlich, daß viele es hinnehmen und vergessen, was vorher war. Die Warnung geht in unseren Ohren, was schrie das Leben einst uns zu? Streik und Revolte, Haß der Klassen, Not, Armut, Arbeitslosigkeit, Betrug, Verfall, Neid, Bosheit, Lüge, die Hölle kleinster Niedertracht! Und wir, wir waren ihr verkauft. Wir atmen auf und sehen: wir sind gerettet durch unsres Führers starken Arm. Nun denke daran, wie es heute wäre im deutschen Lande ohne ihn! Ja, daran denke.

Nicht mehr das Wort ist sinnlose Verheißung, im Deutschland Adolf Hitlers wurde die Tat zum Beweis. Und nur, wer bereit ist, an dieser Tat mitzuwirken, hat das Recht, an ihrem Segen teilzuhaben. Wo ist der deutsche Mensch, der leugnen will, daß drei Jahre nationalsozialistischen Wollens und Handelns sein eigenes Leben segensvoll beeinflusst und neu gestaltet haben? Jeden, jeden geht es an, mag er wollen oder nicht, und er wird wollen, wenn er erkennt, daß er, der einzelne, wie jeder andre einzelne, vom Volke kommt, zum Volke gehört, daß er selbst Volk ist. Niemand ist ausgeschlossen, der sich nicht selbst ausschließt. Wer nicht verloren gehen will, der Sorge, daß er mit seinem Volke geht.

Die Mutter spricht

Die deutsche Frau kennt ihre Pflicht!

Der Führer ruft in schicksalsschwerer Stunde das deutsche Volk zur Entscheidung an die Wahlurne, da zielt es sich Rückschau zu halten und Vergleiche zu ziehen zwischen dem, was in den Jahren von 1918—1933 geschehen war, und

Ar. Ar. Nach Auffassung der alten diplomatischen Schule vor Kriegszeit gehörte es zunächst einmal zum guten Ton, daß diejenigen Staatsmänner, welche den Krieg gemacht und geführt hatten, abtraten, wenn Frieden gemacht werden sollte. Andere, ohne die heißen Köpfe der Kriegszeit, sollten den Frieden machen. Dazu gehörte, wie man annahm, fühle Ueberlegung und Berechnung, damit ein Zustand geschaffen wird, der nicht neue Konfliktstoffe in sich trägt. Mit dem Kriegsgeschrei auf den Lippen und dem Kriegsgewitter im Herzen kann man keinen dauerhaften Frieden machen. Alle Friedensverträge, die vor dem Versailler von 1919 abgeschlossen wurden, enthielten demnach auch die gegenseitige Versicherung der Gegner, daß sie nunmehr wieder in Frieden und Freundschaft leben wollten.

Die Diplomaten der alten Schule sahen denn auch sehr düster, als in Versailles die gleichen Staatsmänner der Entente Staaten, die den Krieg politisch geführt hatten, voran der „Tiger“ Clemenceau, zusammentraten, das Friedensinstrument verfaßten und diese Bestimmungen gar noch verfaßten, ohne die Deutschen auch nur beratend zu hören.

Ihr sogenannter „Friedensvertrag“ fiel auch danach aus. Vom ersten bis zum letzten Wort war alles von dem blinden Haß des Krieges diktiert. Daß er auch gar nicht ein Instrument des Friedens sein sollte, bewies schon das Wegfallen der gegenseitigen Versicherung, nunmehr in Frieden und Freundschaft leben zu wollen. Mit seinen Bestimmungen sollte der Krieg, auch wenn die Kanonen schwiegen, weitergeführt werden. Und er ist weitergeführt worden. Die Männer, an deren Spitze Clemenceau stand, wollten offenbar noch gar keinen Frieden. Sie wollten Deutschland bis zur völligen Vernichtung weiter betriegen mit diesen Bestimmungen von Versailles, die ein guter Deutscher niemals als einen Friedensvertrag bezeichnen konnte.

Was hat Deutschland unter der Last dieser Bestimmungen durchlitten! Im Herzen jedes Deutschen lebte all die Jahre der heiße Wunsch, daß endlich einer käme, der Schluß machte mit diesem ewigen Kriegszustand, daß einer käme, der endlich einen wirklichen Frieden schuf. Nicht nur für Deutschland, sondern für alle Völker. Denn sie alle erlebten unter dem Schwert von Versailles keine rosige Zeit. Gleich von Anfang hatten einseitige Wirtschaftler, nicht nur deutsche, auf die wirtschaftlich katastrophalen Folgen dieses Unsinns von Versailles hingewiesen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Männer recht hatten. Heute ist die Weltwirtschaft nur ein Trümmerhaufen gegenüber der Vorkriegszeit.

Aus dem leidenden und ringenden Deutschland mußte der Mann kommen, der den Mut hatte, diesem Unfrieden ein Ende zu machen und einen Frieden zu vermitteln, der nicht nur Deutschland, sondern alle Völker wieder gelunden läßt. Der Mann mußte ein neuer Mann, ein neuer Staatsmann, der Mann einer neuen politischen Idee sein. Dieser

Mann ist unser Führer Adolf Hitler. Er ist kein Mann irgendeiner diplomatischen Schule. Sein Handeln, seine Taten sind nicht von irgendwelchen Maximen, Theorien oder Methoden bestimmt, nur die Vernunft, die klare menschliche Vernunft, ist seine Leiterin. Sein politisches Rüstzeug hat er sich nicht im Rahmen irgendwelcher Diplomatenkonventionen erworben. In enger Verbundenheit mit dem Volke wuchs ihm die leitende Idee seiner Staatsführung. Aus dem Volke selbst heraus wurden ihm die Räte zugetragen, die ein Staatsmann unserer Zeit meistern muß. Er ist der wahre Politiker des Volkes. Das spürte nicht nur der Deutsche, der sich sicher unter seiner Kraft geföhrt weiß, das spürten auch die anderen Völker. Das englische Volk hat ein starkes Empfinden für vernünftiges Gestalten der Dinge. Mit sicherem Gefühl hat er erkannt, daß unser Führer das Richtige tat, als er den französisch-russischen Pakt als Friedensbedrohung erkannte und seine Folgerung daraus zog. Es hat erkannt, daß die offiziellen englischen Politiker in den Unsin von Versailles zurückfielen, als sie den unvernünftigen Vorschlägen der West-Lozano-Mächte zustimmten. Auch das englische Volk will genau so wie das deutsche und wohl alle anderen Völker endlich los von der dauernden Bedrohung, die uns Europäern ständig aus den verruchten Bestimmungen von Versailles erwächst. Endlich muß Frieden werden, ein Frieden der anständigen und damit vernünftigen Beziehungen der Völker untereinander. Diesen Frieden bietet unser Führer allen Europäern, solange als ein Mensch sich nur verpflichten kann, für 25 Jahre, für die gegenwärtige Generation aller Völker und Staaten.

Das kann ein Diplomat oder Politiker irgendeiner Schule der Welt nicht bieten, das kann nur ein frei entschlossener Mann, der jeden einzelnen seiner Volksgenossen hinter sich weiß. Das kann nur ein Mann, der aus der Not des Volkes selbst herausgewachsen ist, den nichts anderes als der Gedanke leitet, nach vernünftigen Grundsätzen die Not seines Volkes und damit auch die Not jedes anderen Volkes auf dem Boden Europas zu bannen. Die Verlegenheit, in der sich die Lozano-Mächte mit ihrem aus allem, politischem Egoismus zusammengesetzten Vorschlagsinstrument ihren Völkern gegenüber befinden, beweist zur Genüge, daß Adolf Hitler auf dem richtigen Wege zum wahren Frieden unter den Völkern Europas ist.

Und du, deutsches Volk, an dir ist es nun, ihm zu helfen, das Ziel auch zu erreichen. Du mußt der Welt beweisen, daß seine Gedanken deine Gedanken sind, daß sein Ziel dein Ziel ist. So wirst du selbst beitragen, der Welt und dir selbst den wahren Frieden zu geben. Hier bist du deines eigenen Schicksals Schmie, wenn du dem Führer deine Stimme gibst. Alles, was deutsch ist, muß am 29. März sich zum Führer bekennen. Damit ist Deutschland gewonnen, damit ist der Frieden gewonnen, damit ist Europa gewonnen!

dem heute. Welch entsetzliche Demütigungen hatte das deutsche Volk von der Zerstückelung seiner stolzen Wehr an durchmachen müssen!

Wenn wir uns diese einstige Schmach noch einmal als Warnung in das Gedächtnis zurückerufen, so können und müssen wir dankbar die große Wandlung bejahen. Was aber hat uns der rein nationale Aufschwung, an dem wir deutschen Frauen teilhaben, im nationalsozialistischen Staat gebracht? Als größtes und wichtigstes die Erhaltung und Förderung der deutschen Familie. Ihre Stützung wurde ebenso wie die Befämpfung aller Verfallserscheinungen zum wichtigsten Programmpunkt von Staat und Partei. Der deutschen Frau wurde als Ideal die Stellung als Frau und Mutter vorgezeichnet, die weitgehend zu schütten, Sinn und Ziel der nationalsozialistischen Bewegung ist. Die Stellung der Frau in der Volksgemeinschaft ist so eine andere geworden. Nicht als Konkurrentin des Mannes soll sie auf Lebens- und Lebensgebieten, die ihrer Natur zuwiderlaufen, im schärfsten Lebenskampf ihm gegenüberstehen. Rein, in einer betonten Mütterlichkeit soll sie in der Volksgemeinschaft ihre schönsten seelischen Kräfte entfalten zum Wohle der Familie und darin Lebensziel und Lebenszweck suchen und finden. Dabei ist nicht nur die weibliche Mutterchaft Grundbedingung, sondern die Frau soll im Verantwortungsgefühl der Volksgemeinschaft verschüttete seelische Kräfte in unserem Volke wecken und durch Ausgleich die Schwere des Lebenskampfes mildern.

Der Schutz der Familie als Pflanzstätte der kommenden Geschlechter hat einen starken Auftrieb der Geburten gebracht. Eine fröhliche Kinderstube ist heute der Gewinn und Erfolg der Maßnahmen unserer Regierung, und wenn das deutsche Volk jetzt zukunftsroh den Kampf um seine Weltgeltung aufnimmt, so deshalb, weil seinem heranwachsenden Geschlecht Sinn und Liebe für die Volksgemeinschaft schon in der Jugend anerkoren wird.



„Nichts für uns, alles für Deutschland“
Deine Stimme dem Führer!

Mit dieser Aufgabe ist der Frau und Mutter eine inhalts- und verantwortungsschwere Aufgabe, ja die größte, die im Volk überhaupt geleistet werden kann, die Aufgabe und Erziehung des zukünftigen Geschlechtes, übertragen worden. Wahrscheinlich, eine herrliche, große Aufgabe, und welche deutsche Frau und Mutter würde nicht mit Stolz auf ihr Können und Wissen zur Erfüllung dieser Aufgabe dransetzen! Nicht in der rastlosen Erfüllung einer oft mühseligen Tagesarbeit erschöpft sich dieses mütterliche Schaffen; nein, eingebettet in den Strom unseres vollklichen Lebens, mitgestaltend und aufbauend in den jungen Seelen des heranwachsenden Geschlechtes, soll die Frau und Mutter Anteil am Volksganzen im lebendigen Gehen und Nehmen haben.

Sie ist schöpferische Mitgestalterin am Volke, sie bejaht diese Zugehörigkeit aus vollem Herzen und weiß, daß der Führer kaum eine andere Arbeit und Tätigkeit so hoch einschätzt, wie das Wirken und Schaffen der Frau und Mutter als Königin der Familie. Das aber gibt ihrem Herzen Kraft, Zuversicht und Freude für ihr Tun.

So ist durch die treulorgende Wiederaufbauarbeit unseres Führers das Dichterwort wieder zur Wahrheit geworden: „Ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Frau und Mutter eine festere Bürgschaft für unsere Zukunft, als in irgendeiner Bastion unserer Festungen.“

Kriegszustand in Brasilien

Anwachsen der kommunistischen Gefahr.

Rio de Janeiro, 25. März.
Die Regierung hat für neunzig Tage den Kriegszustand über Brasilien verhängt mit der Begründung, daß die kommunistische Wählerarbeit trotz der strengen Maßnahmen unter dem Belagerungszustand gefährlich angewachsen sei.

Die Erklärung der Regierung weist darauf hin, daß unter dem Kriegszustand alle Verfassungsgarantien, die nicht ausdrücklich ausgenommen seien, aufgehoben würden. Die Regierung werde mit größter Energie ohne andere Rücksichten als diejenigen auf die Verteidigung der Ordnung und der Staatseinrichtungen vorgehen und rechne dabei auf die Unterstützung aller zivilen und militärischen nationalen Kräfte.

Auf der Schlußsitzung des kommunistischen Parteitag in Granada wurde übereinstimmend auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der sozialdemokratischen und der kommunistischen Jugend, ferner auf die Gründung einer großen proletarischen Arbeiterpartei und auf die Gemeindevahlen am 12. April hingewiesen, die eine „Ausrüstung“ der Rechten bringen müßten. Ein Redner untertrieb, daß die kommunistische Partei stolz darauf sein könne, der eigentliche Urheber des Volksfrontprogrammes der Regierung gewesen zu sein. Die Versammlung nahm Entschlüsse an, in denen von der Regierung die sofortige Verhaftung von Gil Robles, dem Führer der katholischen Volksaktion, Ferrag, dem Führer der Radikalen, und anderen bekannten Politikern von rechts und der politischen Mitte verlangt wird.

Wie Deutschland denkt . . .

Meines Volkenspiel in Köln / Zur größten Stadt Deutschlands, dem Ruhrgebiet / Das wollen sie dem Führer nicht vergessen!

Der Sonderberichterstatter Hans Heinz Sabila-Mantau befindet sich auf einer Reise durch das ganze Deutschland. Ein Bildberichterstatter begleitet ihn. Er steht mittendrin im Erleben des Alltags. Aus diesem Erleben heraus schreibt Sabila-Mantau die Aufsatze.

In Köln gibt es viele Ausländer. Das ist keine Neuigkeit. Aber es lohnt sich, ein Erlebnis herauszugreifen, das ich hatte. Der Zufall führte mich mit einem Amerikaner zusammen, der in Köln lebt. Das Gespräch dreht sich um den 7. März, um die Nachwirkungen und um die Zukunft Deutschlands. Und da sagt der Amerikaner einfach, ohne jedes Pathos: „Das, was Hitler getan hat, halte ich für ganz großartig. Ich lebe lange genug in Deutschland, um ihn zu verstehen. Entweder machen sie jetzt endlich Frieden mit Deutschland oder sie sind alle verrückt!“

Und nun ins Ruhrgebiet! Ruhrgebiet? Wie viele Menschen gibt es doch, die sich von diesem Mittelpunkt der deutschen Industrie und der Kohle ein gänglich falsches Bild machen. „Ach . . . Ruhrgebiet, dort gibt es doch nur Ruß, Staub und ewigen Fabriklärm, keine Bäume, nichts Grünes, ja nur eine öde, kalte Fabriklandschaft!“ Solche und ähnliche Äußerungen kann man in Deutschland oft hören.

Ich möchte jeden, der so denkt und spricht, einmal dorthin schicken, unter die dort arbeitenden Menschen. Er würde sicher genau so begeistert aus dieser größten und schönsten Stadt Deutschlands zurückkehren wie wir. Und warum die größte Stadt Deutschlands? Weil alle Städte und Orte des Ruhrgebietes so miteinander verwachsen und verbunden sind, daß sie eine unzerstörbare Einheit bilden.

Am 7. März morgens stiegen wir von Köln aus mit dem Wagen zur großen Fahrt. Unser Fahrer, ein NSDAP-Mann aus Köln, kennt das Ruhrgebiet wie seine Tasche. Es lohnt sich, über ihn ein paar Worte zu sagen. Er ist Schuhmacher, besitzt in Köln ein großes Geschäft und ist dem Sprichwort: „Züster, bleib bei deinem Leisten!“, nie untreu geworden. „Ich habe nie daran gezweifelt, daß Handwerk einen goldenen Boden hat und gerade der kleine Gewerbebetriebe durch Fleiß und Können emporkommen muß. Gerade die letzten drei Jahre haben mir recht gegeben. Ich habe auf Adolf Hitler vertraut, und mein Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Ich treue mich, daß gerade der kleine Handwerker, der kleine Gewerbebetriebe wieder zu seinem Recht gekommen ist . . .“

Im Achtzigkilometertempo erreichen wir Remscheid. Erster Aufenthalt. Er muß zu einer kurzen Wanderung herhalten. Hinein in den erstbesten großen Betrieb! Kreischende Maschinen, Dampf, Ruß . . . dazwischen Gestalten. Sie heben und drehen, hantieren mit Werkzeugen, rufen und schleppen Lasten . . . trotz alledem kein Durcheinander, Deutsche Arbeiter

beischießen. „Mittagspause ist erst in drei Stunden!“

„Wo ist der Werkmeister?“ brüllen wir gleichzeitig. — Da steht er vor uns. „Was wünschen Sie, hab' jetzt keine Zeit, wir arbeiten in drei Schichten, muß immer dabel sein!“

„Ist doch schön, daß es so viel Arbeit gibt!“ brülle ich wieder mit voller Kraft. „Mann, wir haben ja auch lange genug gefeiert!“

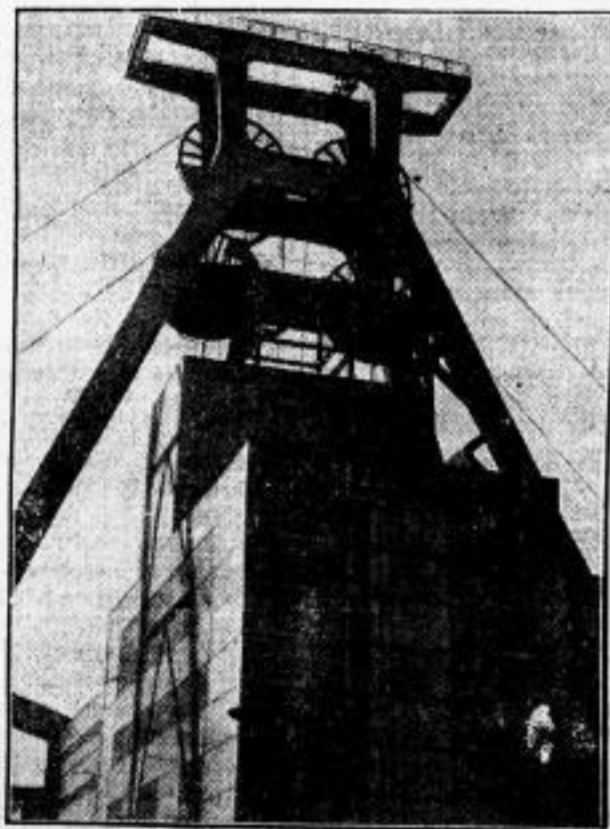
Wir fahren weiter . . . Varmen! Es kostet Mühe, durch die Stadt zu kommen. Für alles zusammengenommen ein Wort: Arbeit!

Mitten in diesem tollen Betrieb eine ruhige Insel. Auf dem Gehsteig der belebtesten Straße ein altes Mütterchen mit einem Karren. Sie verkauft Schuhriemen hergestellt in Varmen. „Nur Paar einen Groschen!“ ruft sie immer wieder. Auf unsere Frage, wie denn das „Duellengeschäft“ ginge, meint die Frau: „Gut, gut, je mehr Arbeit, desto mehr Schuhe, und je mehr Schuhe, desto mehr Schuhriemen!“

Wer würde bestreiten, daß die Frau recht hat?

Weiter geht's . . . Aber vor dem großen Elektrizitätswerk Gattingen halten wir wieder. Imponierend die ganze Anlage. Fast ein Duzend himmelhohe Schornsteine ragen empor. Vor dem Werk riesige Kohlenhaufen, Trähle und Kabel nach allen Richtungen. Hoch über uns eine Drahtseilbahn. Auf ihr werden in endloser Reihenfolge immer wieder Kohlen ins Werk befördert. Weiter!

Endlich Bochum! Was ist doch alles mit diesem Namen verknüpft? Reiche an Reiche, Betrieb an Betrieb. Am Rande der



Der modernste und neueste Schacht Deutschlands in Katernberg

Stadt eine neue große Siedlung. Dahinter ein Teil des Riesenbetriebes des Bochumer Vereins. Zu ihm gehört auch die Siedlung. Arbeiter und Angestellte wohnen dort. So sollen alle deutschen Menschen wohnen!

Mitten in Bochum müssen wir wieder halten. Da wird ein großer Betrieb sozusagen . . . gestreckt! Imponierende Stahlkonstruktion, fast vor der Vollendung. Man müßte blind und taub sein, wenn man hier in Bochum von Arbeitsruhe sprechen würde! Alles, was wir hier blühartig erblicken konnten an deutscher Aufbauarbeit, an deutscher Arbeit überhaupt, ist überwältigend.

Und nun Gelsenkirchen! Gelsenkirchen . . . Gelsenkirchen . . . Kommunistisches Hauptquartier Deutschlands . . . Unererschöpfliches

Reservoir für die SPD . . . Schwere Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Spartakisten . . . Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit steigert sich in fürchterlichem Ausmaß . . . verzweifelte Menschen, hungernd

und unterernährte Kinder . . . Das war das Gelsenkirchen von einst!

Und heute? Keine herumlunggernden Gestalten, keine Edelesseher, die Anselpen, die wir gegen 10 Uhr vormittags besuchen, sind leer. „Da müssen Sie schon noch ein bißchen zuwarten“, meinen die Wirte. „Ja, vor drei Jahren, da saßen sie bei uns und tranken in sechs Stunden einen Korn oder ein Helles. Und wenn's zum Bezahlen kam, hatte keiner Geld. Gelsenkirchen ist nicht wiederzuerkennen, Gott sei Dank, daß der Umschwung noch zur rechten Zeit kam.“

Vor dem Polizeiamt, am Ortsausgang, eine neue Arbeitsstätte. Ein großer Platz wird angelegt. Etwa fünfundsünfzig Arbeiter sind emsig beschäftigt. Und mitten unter ihnen an einem Stod ein Holzschild: „Daß wir bauen, verdanken wir dem



„Daß wir hier bauen, verdanken wir dem Führer!“

Führer! Das nenn ich einen schönen Abschied von Gelsenkirchen!

Zu Fuß geht's nun zum modernsten und neuesten Schacht Deutschlands. Es ist der Schacht des Zollvereines in Katernberg bei Gelsenkirchen. Ich glaube, daß es auch einen schöneren Schacht nirgends gibt. Wer noch nicht weiß, was deutsche Technik und deutsche Arbeit leisten können, der möge sich diesen Schacht einmal ansehen.

Nun geht's kreuz und quer durch Essen. In Fuß und mit dem Wagen. In der Vorstadt Essen-Stadtwaald eine ganz große neue Kolonie. Lauter Einfamilienhäuser . . . ein Zeichen, daß die private



„Das Geschäft geht gut, je mehr Arbeit, desto mehr Schuhe.“

Bauwirtschaft wieder stark zu tun hat. Überall neue Straßen. Und was für Straßen!

Von den bekannten Ausflugslokalen „Heimliche Liebe“ und „Schwarze Vene“ in der Nähe von Essen bewundern wir die geradezu phantastische Stauffeeanlage Waldeney. Das Werk wurde zur Beseitigung der Hochwassergefahr geschaffen. Seit der Vollendung ist noch kein Jahr vergangen. Alle, die diese Anlage kennen, sind stolz darauf. „Das wollen wir dem Führer am 29. März nicht vergessen . . . auf uns kann er zählen . . . Treue um Treue . . .“ das hören wir immer wieder von Arbeitern, mit denen wir zusammentreffen. Wie man sich nur ein so falsches Bild vom Ruhrgebiet machen konnte!

Wiederum fallen uns die schönen neuen oder verbesserten Straßen auf. Es ist eine Freude, darauf zu fahren. Gleich in der Nähe von Kettwig sehen wir Arbeiter in hellen Hausen. Eine Straßenumleitung.

„Was ist hier los?“
„Was hier los ist . . . Autobahn!
Autobahn? Haus aus dem Wagen. Und über Schotterhaufen, Schwellen, Erdbügel und Balken heran an das Geländer der Rotbrücke, die über die Baustelle führt.“
„Was macht ihr denn, wenn die Arbeit hier fertig ist?“

„Erstens ist sie noch nicht so schnell fertig und zweitens kriegen wir . . . son wieder Arbeit.“

Zufabelhaft, was doch die Menschen schon wieder für Vertrauen haben!

H. S. Sabila-Mantau.



Imponierend das große Elektrizitätswerk Gattingen

„Sind am Schaffen. Vorsicht . . . Vorsicht, sonst gibts' Boulen!“ schreien zwei rußschwarze-Gestalten, die einen Kessel vor-



Alle, die den Stauffee Waldeney kennen, sind stolz darauf. (Foto H. S. Sabila-Mantau)

Es geht aufwärts

Starke Abnahme der Arbeitslosigkeit.

Aus dem neuesten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Inanspruchnahme und Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter im Monat Februar 1936 entnehmen wir folgendes:

Die Bewegung im Arbeitsmarkt war im Monat Februar 1936 außerordentlich stark. Es wurden 749 326 Arbeitsgesuche neu gestellt, und 766 590 Arbeitsgesuche fanden im gleichen Monat ihre Erledigung. Diese Zahlen lassen eine recht angepannte Tätigkeit der Arbeitsämter erkennen; sie zeigen zugleich, daß sich der Arbeitsmarkt im Februar nach der winterlichen Stille stark zu lockern begann. Die Zeiten der erzwungenen Arbeitsruhe werden so kurz wie möglich bemessen und die Arbeitskräfte sofort wieder eingesetzt, wenn die Bitterung eine Wiederaufnahme der Arbeiten erlaubt, selbst auf die Gefahr erneuter Unterbrechungen bei einem weiteren Kälteeinbruch hin.

So kann im Anschluß an diese Entwicklung für den Monat März mit einer Ausnahme der Außenarbeiten auf breiterer Front gerechnet werden. Bereits am 15. März 1936 hatten allein die Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung über die Reichsanstalt Mitte des Monats eine besondere Erhebung anzustellen pflegt, eine Abnahme um 201 000 Unterfertigungsempfänger erfahren. Für den gesamten Monat März und für die Gesamtzahl der Arbeitslosen kann somit eine besonders hohe Abnahme der Arbeitslosigkeit im Monat März erwartet werden.



3 Jahre Nationalsozialismus:

Riesiger Aufschwung des Luftverkehrs
Deutsche Postflugzeuge 3 Tage nach Südamerika

Deine Stimme dem Führer!

Harald Olfassens Erlösung

Roman von Felix Bronnen.

(2. Fortsetzung.)

Unzählige Male hatten die Primaner des alten Johann-Adolf-Gymnasiums hier ihre Kneipen - streng verboten - abgehalten. Es war sozusagen ein offenes Geheimnis gewesen. Und doch hatte sich niemand an dieser Offenheit gestoßen. Du liebe Zeit! Man mußte der Jugend ihr Recht geben! Und die fröhlichen Kneipabende bei Vater Pieter, dessen Person in der ganzen Stadt geachtet, waren wirklich nicht das Schlimmste, was so ein Primanerhirn aushecken konnte. Denn Vater Pieter sorgte stets für Anstand und Zucht. Hatte besser als mancher gestrenge Vater einem argen Sünder ins Gewissen geredet und ihn auch fast jedesmal wieder auf den rechten Weg gebracht.

Das hatten ihm später die reuigen Sünder dann auch nicht vergessen. Viele Jahre nachher, wenn aus so einem dereressenen Burtschen längst ein gelehrter Herr Doktor, ein Herr Pastor oder ein wohlhabender Kaufmann geworden war, kamen sie wohl zu Vater Pieter zurück, verbrachten wieder einmal einen gemühtlichen Abend bei ihm. Und wenn sie gar in der Heimatstadt eine Anstellung gefunden, so wiederholten sich diese Abende des öfteren, bis sie zur lieben Selbstverständlichkeit wurden.

So war es auch Harald Olfassens gegangen. Weite Reisen hatte er gemacht, fürstliche Hotels kennengelernt, aber nichts konnte an die kleine, immer verquälte Bierstube von Vater Pieter heranreichen. Es war eben schlecht-hin „Heimat“.

So setzte der Mann sich denn auch jetzt an einen Tisch unmittelbar an der Theke, starrte auf das blankgeschweuerte weiße Holz, das ein paar Stunden später Gymnasialisten, Honoratioren und Fischer vereinigen würde wie all die Jahrzehnte vorher. Ein paar Worte, und Vater Pieter, der alte Getreue, wachte Bescheid.

„Na, Herr Harald“ - der Alte konnte sich an den Vatersnamen seines Lieblings ebenso wenig gewöhnen wie an den feierlichen Dokortitel - „nun kann ja wohl ein neues Leben beginnen?“

Das war alles. Der Alte war nie geschwätig, eigentlich mehr verschlossen. Aber was er sagte, hatte Hand und Fuß. Wenigstens dünkte es Harald Olfassen im Augenblick so.

„Fast recht, Vater Pieter. Ein neues Leben.“
Er hob das Glas.
Der Birn nickte.
„Wohl bekomm's.“

Dann war wieder das Schweigen zwischen den beiden gleichartigen Männern, von denen der eine bereits auf der Friedlandstraße des Lebensmeeres gelandet, während der andere noch so bitter mit der gleichenden Brandung der zünden hatte.

20. Ziehung 5. Klasse 208. Sächsischer Landeslotterie

20. Ziehung am 24. März 1936.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern unter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 1000 Mark gezogen.

20000 auf Nr. 98003 bei Fr. Hand Altmann, Leipzig.
90000 auf Nr. 21192 bei Fr. Wilhelm Gerlach, Dresden.

Table of lottery numbers for the 20th drawing of the 5th class of the 208th Saxon State Lottery. The table lists numerous winning numbers and their corresponding prizes, organized in columns.

Table of lottery numbers for the 20th drawing of the 5th class of the 208th Saxon State Lottery. The table lists numerous winning numbers and their corresponding prizes, organized in columns.

„Wirst mich lange nicht mehr sehen!“
Harald Olfassen schob das auf einen Zug geleerte Glas zum Füllen hin.
Vater Pieters staubblaue Augen forschten in des anderen Gesicht, das so weltverachtend und verbittert ausschaute. Gut würde es dem Jüngeren tun, wenn er sich draußen in der Welt die erste Lebensniederlage abschließte. Der Alte füllte das Glas.
„Haben recht, Herr Harald. Nur nicht verlegen und verkaufen. Ein Kerl, wie Sie, muß erst einmal die Welt kennenlernen, bevor er sich ins warme Nest stürzt.“
Schlurfend ging Vater Pieter an den Schrank, in dem er den besten Tropfen verwahrte, schenkte zwei Gläser ein, schob eins dem Gast hin.
„Trink denn darauf, daß Sie eines Tages doch noch das warme Nest finden. Aber das richtige.“
Der andere wollte aufbegehren, zornig das Glas von sich stoßen. Aber Vater Pieter verstand keinen Spaß.
„Ausrufen!“ befahl er. „Werden sich doch nicht selber bei Ihrem Glück im Wege stehen!“
„Glück?!“
Harald Olfassen kräuselte ironisch die Lippen. Aber er trank doch. Bei Vater Pieter gab es keine Wiberrede. Das Licht zündete der Mann jetzt an.
Rein bestes Licht gab die altmodische Lampe, sondern nur einen trauten Dämmerchein, der alles heimlicher, verschwommener werden ließ. Eine Atmosphäre zum Träumen, zum Grübeln und Nachdenken.
Vater Pieter wußte das wohl. Aber er wollte seinen Gast nicht zu einem trübten Schlafesinnen kommen lassen. So setzte er sich wieder neben ihn, nachdem auch die Fensterläden vor den rauchblinden Bullaugen geschlossen, begann ganz gegen seine Gewohnheit von seinen eigenen Familienverhältnissen zu erzählen. Seit Wochen sei seine Schwester, die ihm den Haushalt führe, nun schon krank. Mit so einer jungen Kerstin halte sie es. Verkröben! Was eine Frau schon von der Heilkunst verstehe! Aber einen Mann lasse sie gar nicht an sich heran.
Harald Olfassen wurde zornig.
„Eine fast ausgestorbene Sorte Frauen, Vater Pieter. Die junge Generation jagt so hinter dem Manne her, daß sie sich ihm gleich mit Haut und Haaren verschreibt.“
Vater Pieter hüffelte. Er fühlte, daß er bei seinem Abkündungsgeplär gerade das Falsche gewählt hatte. Das schmerzte den treuen Alten tief. Aber es war nun nicht mehr zu ändern.
Vor allem, weil in diesem Augenblick die Tür nach kurzem Anklopfen vom Gang her geöffnet wurde.
„Herr Ziemann - auf einen Augenblick!“
Vater Pieter erhob sich etwas schwerfällig, ging der schlanken, eleganten Frau entgegen, die dort auf der Schwelle stand.
„Habe mich nur ein bißchen mit Ihrem Kollegen unterhalten, Fräulein Doktor!“
Irene Gärtners lebhaft graue Augen gingen zu Harald Olfassens Tisch hinüber. Sie konnten sich von einer Welle von Wintergesellschaften, Konzerten, Theaterbesuchen her.
Fast widerwillig erhob sich der Mann. In die Ein-

famkeit wollte er flüchten, und nun stand diese Frau mit dem ein wenig indistretten, lebhaften Blick vor ihm, der ihm deutlich verriet, daß schon ein paar Stunden genügt hatten, um den Stadtklatsch über seine getrennte Verlobung in rasendem Umlauf zu setzen.
„Guten Abend, Fräulein Doktor!“
Fast unwirksam ergriff er die dargebotene Hand.
Aber Irene Gärtners gab nicht nach.
„Nun, Herr Kollege, wieder frei?“
Scherzhast lachend, als handle es sich um einen höchst gelungenen Witz, kopfte sie ihm auf die Schulter.
„Hat auch seine schönen Seiten, dies Fräulein! So die Freiheit...!“
Harald Olfassen bekam harte, böse Augen. Freiheit! Er wußte, Irene Gärtners würde diese sogenannte Freiheit, die sie jetzt so pries, lieber heute als morgen mit dem Rock der Ehe vertauscht haben. Allerdings nur mit einem schön vergoldeten. Anders tat sie es nicht. War wohl auch der Grund, weshalb sie noch immer ledig. Reichtum war heute selbst in der alten Kaufmannstadt nicht mehr sehr häufig vertreten.
„Lassen wir die Freiheit lieber aus dem Spiel!“
Ganz scharf klang des Mannes Stimme.
Aber Irene Gärtners ließ sich nicht abschrecken. Sie lachte wieder. Etwas gezwungen, fand der Mann. Aber wer trotz eines so schweren Berufes so viel lachte, wie Irene Gärtners, konnte schon nicht aus dem tiefsten Herzen heraus lachen.
Die Frau schien Harald Olfassens Abweisung gar nicht zu bemerken, tänzelte leicht darüber hinweg.
„Sie gehen doch jetzt auch zur Stadt zurück - nicht wahr, Herr Doktor?“
Sie versuchte einen kindlichen Augenaufschlag, der ihr auch ganz gut gelang, denn zu schauspielern verstand Irene Gärtners. Und wenn es nach ihr gegangen wäre, so stände sie heute auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Aber der Herr Geheimrat, ihr gestrenger Vater, hatte diese Zustimmung damals entrückt von sich gewiesen. Da mußte eben ein anderer Beruf gewählt werden.
Harald Olfassen schweig hartnäckig. Um keinen Preis der Welt wollte er jetzt mit dieser Frau in den späten Abend hinauswandern.
Aber er hatte nicht mit ihrer Zähigkeit gerechnet. Ganz schnell gab sie Vater Pieter noch ein paar Anweisungen in der Behandlung, dann öffnete sie lächelnd die Tür.
„Ich denke, Herr Doktor, Sie lassen mich nicht allein gehen. Es ist schon so dunkel. Und der Weg ist so unbeliebt.“
Da konnte der Mann nicht anders. Schweigend schritt er neben Irene Gärtners her. In ein Gespräch verfuhrte sie ihn zu ziehen. Aber es drehte sich immer nur um das eine: die glücklich wiedergewonnene Freiheit noch kurz vor der Eheschließung.
„Ich habe es immer gewünscht, daß eine Ehe mit einer Marianne Engelbrecht Sie nicht glücklich machen würde.“ Irene Gärtners streifte ganz dicht an des Mannes Arm, brachte ganz leicht seine Hand. „Ganz anders müßte Ihre Frau sein!“

(Fortsetzung folgt)